

Von der Kita in die Grundschule

Übergänge gestalten – Eltern unterstützen



Von der Kita in die Grundschule

Übergänge gestalten – Eltern unterstützen

Impressum

Herausgeberin	Landeshauptstadt Stuttgart Städtisches Elternseminar, Jugendamt Stuttgart Hauptstätter Straße 68 70178 Stuttgart
Konzept	Das Konzept ist entstanden im Rahmen des Landesprogramms Bildungsregion. Verantwortlich für die Umsetzung der Bildungsregion Stuttgart: Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft, Städtisches Elternseminar Jugendamt Stuttgart
Redaktionsgruppe	Massimo Capolongo, Kitaleiter im Landesprogramm Bildungshaus Theoklis Chimonidis, Elternseminar, Jugendamt Stuttgart Stefanie Ender, Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft Anton Gluitz, Jugendhilfeplanung, Jugendamt Stuttgart Brigitte Hausteiner, Grundschullehrerin, Elternseminar (zeitweise) Brigitte Klenk, Pädagogin, Wilhelmsschule Untertürkheim Sandra Krämer, Erzieherin, Grundschule Gaisburg (zeitweise) Anita Niedermayer, Erzieherin, KiFaZ Landhausstraße (zeitweise) Sabine Ordu, Kitaleiterin im Pädagogischen Verbund Stuttgart-Süd Bettina Quaas, Elternbildnerin, Elternseminar Elke Reinöhl, Soz.Päd im Pädagogischen Verbund Stuttgart Kaltental Das Modul 1 entstand mit freundlicher Unterstützung von Frau Katrin Stohrer und Frau Christina Seeger, Schönbuchschule, Stuttgart Dürrelewang Das Modul 2 entstand mit freundlicher Unterstützung von Frau Jutta Schneider, Landesinstitut für Schulentwicklung Heilbronner Straße 172, 70191 Stuttgart
Gesamtverantwortung	Theoklis Chimonidis Telefon: 0711 216 80353 Theoklis.Chimonidis@Stuttgart.de
Bildnachweis	© Shutterstock.com: Sunny Studio, Lopolo, Gelpi, urfin, pikselstock, Peter Vanco, Photo Melon, Tatiana Popova, Valentina Razumova, Vitalinka, kanusommer, krasky, Rudchenko Liliia, Oksana Kuzmina, KaliAntye, Ramona Heim, © wolfelarry/Fotolia.com, © GlobalStock/Istockphoto.com

Inhalt

///	Einleitung	6
///	Theoretischer Bezug - der Transitionsansatz	11
///	Die Module und ihre Handhabung	20
///	Modul 1	22
///	Modul 2	37
///	Modul 3	54
///	Modul 4	63
///	Anhang: Kartenmaterial und Schaubilder Modul 2 & Modul 4	81

Einleitung



//// Landesprogramm Bildungsregion – die Bildungsregion Stuttgart

Das Land Baden-Württemberg fördert seit September 2009 aus Mitteln der „Qualitätsoffensive Bildung“ den landesweiten Aufbau von Bildungsregionen. In den Netzwerken der Bildungsregionen engagieren sich alle in Schule und Bildung involvierten Institutionen, um die Bildungsverläufe von Kindern und Jugendlichen nachhaltig zu verbessern. Das Bemühen für diese verstärkte Investition in gezielte Formen der Zusammenarbeit zwischen den Institutionen stützt sich auf die Erkenntnis, dass sich durch partnerschaftliche Kooperationsstrukturen die Chancen auf gelingende Bildungsbiografien von Kindern und Jugendlichen deutlich verbessern.¹ Dabei liegt der Fokus auf dem Aufbau einer am einzelnen Kind und seinen Bedürfnissen ausgerichteten Förderkette von der Geburt bis zum Übergang von der Schule in die berufliche Ausbildung

Derzeit soll an fünf Standorten der Bildungsregion Stuttgart modellhaft aufgezeigt werden, wie lokale Bildungsverbände gemeinsam dafür Verantwortung übernehmen, dass auch Kinder aus sozial benachteiligten Familien eine ermutigende Bildungsbiografie durchlaufen. Die Stadt Stuttgart beteiligt sich seit November 2010 an diesem nunmehr unbefristeten Programm und beauftragte die Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft und das Städtische Elternseminar des Jugendamtes mit dessen Umsetzung.

Angesetzt wird in Stuttgart an den bereits bestehenden Kooperationsstrukturen zwischen Kindertagesstätten (Kitas) und Grundschulen sowie Schulen und ihren zahlreichen außerschulischen Kooperationspartnern. Es wird gemeinsam erarbeitet, welche Förderangebote gut funktionieren und gegebenenfalls ausgebaut werden können, welche Förderlücken in der Bildungskette bestehen und wie diese zu schließen sind. Von zentraler Bedeutung hierbei sind die Gestaltung von sicheren Übergängen und die Zusammenarbeit mit Eltern.

Den zweiten Schwerpunkt des Programms „Bildungsregion Stuttgart“ bildet die Entwicklung und Umsetzung eines Rahmenkonzeptes zur Elternbildung und Elternbeteiligung in den Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe und in den Schulen.

¹ Vgl.: BMFSFJ 2005.



/// Übergang von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule

Für die Gestaltung des Übergangs eines Kindergartenkindes in die Grundschule gibt es in Stuttgart zwischen den Institutionen Kindertageseinrichtung und Grundschule gute Konzepte und in weiten Teilen etablierte Kooperationsstrukturen:

- Die im Arbeitskreis „*Kooperation zwischen Tageseinrichtungen für Kinder und Grundschulen*“ (AK Kooperation) vertretenen Akteure (Träger von Kitas; Staatliches Schulamt; Jugendamt) haben am 09. Juli 2013 gemeinsame Empfehlungen zur Kooperation zwischen Kindertageseinrichtungen und Grundschulen in Stuttgart mit dem Titel „*Den Übergang von der Kita in die Schule erfolgreich bewältigen*“ verabschiedet. Sie beschreiben, auch mit Blick auf die Zusammenarbeit mit Eltern, grundlegende Qualitätsmerkmale und Bestandteile des Zusammenwirkens. Die Empfehlungen bilden damit eine tragfähige gemeinsame Grundlage für die Ausgestaltung der Kooperationsbeziehungen beider Bildungseinrichtungen in Stuttgart.²
- Das Landesprogramm „*Bildungshaus für Drei- bis Zehnjährige*“, an dem sich auch die Landeshauptstadt Stuttgart beteiligt, bietet Kindern über einen Zeitraum von sieben Jahren hinweg gemeinsame altersübergreifende Lern- und Spielmöglichkeiten. Durch die intensive Zusammenarbeit und Verzahnung zwischen Kindergarten und Schule wird eine durchgängige Bildungseinrichtung für Drei- bis Zehnjährige geschaffen.³
- Auch in den „*Pädagogischen Verbänden*“, einem Modellprojekt der Landeshauptstadt, ist das altersgemischte und institutionenübergreifende Lernen als Prinzip eingeführt. Mit der Anschaffung und der Verwendung ähnlicher Materialien in Kindergarten und Schule werden Synergieeffekte hergestellt und bei Kindern Wiedererkennungssituationen generiert, sodass der Übergang eines Kindes in die Grundschule fließender gestaltet werden kann. Ein weiteres konkretes Rahmenziel der „*Pädagogischen Verbände*“ sind die aufeinander abgestimmten Bildungspläne im Elementar- und Primarbereich.⁴

Konzepte zur Vorbereitung und Begleitung des Übergangs der Kinder auf die Grundschule durch die Eltern werden somit auf der Grundlage der genannten gemeinsamen Empfehlungen systematisch fortgeführt; sie bleiben nicht auf einzelne Veranstaltungen beschränkt, die vor allem unterrichtsnahe Kompetenzerwartungen an ein Kind thematisieren. Insbesondere Eltern mit Zuwanderungsgeschichte brauchen an ihre Voraussetzungen und ihre Situation angepasste und entsprechend aufbereitete Angebote.

Mit der Erstellung des vorliegenden Handbuches haben sich langjährige Praktikerinnen und Praktiker aus den genannten Institutionen und Arbeitszusammenhängen befasst. Mit den darin enthaltenen differenzierten Elternbildungsmodulen zu unterschiedlichen Übergangsaspekten aus Elternperspektive haben sie nun eine konzeptionelle Lücke geschlossen.

2 Vgl.: AK Kooperation 2013.

3 Vgl.: KM-BW 2010.

4 Vgl.: Gluitz 2012.

//// Absicht des Handbuches

Das vorliegende Handbuch „Übergänge gestalten – Eltern unterstützen“ verfolgt die Absicht, Fachkräften frühkindlicher Bildung und Erziehung sowie Grundschullehrkräften einen Orientierungsrahmen für die Zusammenarbeit mit Eltern zu bieten.

Konzeptioneller Ausgangspunkt ist die empirisch belegte Erkenntnis, dass Eltern in Bezug auf einen gelingenden Bildungsverlauf von Kindern und Jugendlichen nach wie vor die entscheidende Rolle einnehmen.⁵ Damit Eltern für diese Rolle als verlässliche Begleiter in den Bildungsverläufen ihrer Kinder gestärkt werden, ist die Fachkompetenz von Kita-Fachkräften und Grundschullehrkräften sowie deren Zusammenwirken von großem Nutzen. Daher hat die Arbeitsgruppe für dieses Handbuch thematische Module erarbeitet, die von Schule und Kita in gemeinsam organisierten und durchgeführten Veranstaltungen bearbeitet werden können.

Besonders drei Aspekte sprechen für eine gemeinsame Durchführung der Module:

- Fachkräfte der jeweiligen Kindertageseinrichtung besitzen durch die langjährige Zusammenarbeit mit der Familie ein Vertrauenspotenzial bei den Eltern. Dieses kann für die Ansprache der speziellen Übergangsthemen produktiv genutzt werden.
- Lehrkräfte in Grundschulen können an dieses Vertrauenspotenzial anknüpfen und in den gemeinsamen Veranstaltungen in schulbezogene und in den Familienalltag hineinreichende Themenfelder einführen.
- Ein gelungener Anschluss der Schule an die Eltern fördert deren Identifikation mit der Schule als Bildungseinrichtung ihrer Kinder und wirkt sich somit positiv auf die Lerneinstellung und das Wohlfühl der Kinder aus.

Eltern erhalten durch dieses Arrangement nützliche Impulse, können Fragen stellen und Unsicherheiten benennen. Die pädagogischen Fachkräfte erhalten frühzeitig Rückmeldungen über mögliche Bedarfe von Eltern.



//// Theoretischer Bezugsrahmen – das Transitionsmodell des Staatsinstituts für Frühpädagogik München

In zahlreichen Veröffentlichungen zu frühpädagogischer Erziehung und Bildung⁶ wird der Schuleintritt eines Kindes als ein Prozess dargestellt, der für Kinder und ihre Familienangehörigen in verdichteter Form Herausforderungen bereithält. Dieser Prozess erfordert von ihnen Anpassungsleistungen bzw. Veränderungen

- auf der subjektiv-individuellen Ebene,
- auf der Beziehungs- und familialen Ebene sowie

⁵ Vgl.: DV 2007; BMFSFJ 2003; Walper 2012.

⁶ Vgl.: Weingardt 2012; Griebel/Niesel 2013; Wiff 2011.

- auf der kontextuellen Ebene, das heißt bei der Vereinbarung der Lebensbereiche Familie und Schule mit ihren je eigenen Systemlogiken.

Die frühpädagogische Forschung spricht von der „Theorie der Übergänge“, um die Komplexität der Wandlungsprozesse bei Kindern in diesem Stadium ihres Lebensverlaufs zu beschreiben. Das Staatsinstitut für Frühpädagogik München (IFP) entwickelte ein übergreifendes, auf dem sogenannten Transitionsansatz⁷ beruhendes Konzept.

Der in Deutschland vor allem von Wilfried Griebel und Renate Niesel und dem Institut für Frühpädagogik entwickelte Transitionsansatz betont den Umbruchcharakter und die soziale Eingebundenheit von biographischen Entwicklungen im Lebensverlauf: „Als Transitionen werden komplexe, ineinander übergehende und sich überblendende Wandlungsprozesse bezeichnet, wenn Lebenszusammenhänge eine massive Umstrukturierung erfahren – ein Kind z.B. vom Kindergartenkind zum Schulkind wird.“

Das Konzept bezieht nunmehr auch vertieft die Eltern ins Blickfeld der Forschung ein und thematisiert deren Bewältigungsaufgaben: Eltern sind zum einen Übergangsbegleiter ihrer Kinder, zum anderen müssen sie selbst ihren Übergang als Eltern eines Kindergartenkindes zum neuen Status als Eltern eines Schulkindes bewältigen.⁸

Die Heterogenität der heutigen Elternschaft (Alleinerziehende, Stieffamilien, gleichgeschlechtliche Familien, Kernfamilien) sowie ihre milieu- und kulturspezifischen Lebenswelten erfordern von allen Agierenden im Bereich vorschulischer und schulischer Bildung und Erziehung stets eine reflektierende und vorurteilsbewusste Haltung. Besonders im Hinblick auf den Umgang mit Eltern mit Zuwanderungsgeschichte kommt die Gefahr der unreflektierten einseitigen und kulturalisierenden Zuschreibung von Verhaltensweisen hinzu. Gleichzeitig jedoch erfordert die Arbeit mit Eltern aus fremden kulturellen Referenzsystemen die Organisation niederschwelliger Strukturen und Zugänge zur Teilhabe an den Ressourcen der Bildungsmodule des Handbuchs. Hierbei sind Methoden und Ansätze gefragt, die an den Realitäten und Möglichkeiten der jeweiligen Gruppen von Teilnehmenden anschließen. Dabei spielen kultur- und differenzsensible Aspekte für die Generierung von Lernprozessen eine entscheidende Rolle.

Für die Durchführenden der vorliegenden Bildungsmodule sind diese Kriterien handlungsleitend.

7 Vgl. Griebel/Niesel 2004, S. 35

8 Vgl.: Griebel/Niesel 2013.



//// Literatur

AK Kooperation (2013): Den Übergang von der Kita in die Schule erfolgreich bewältigen. Gemeinsame Empfehlungen zur Kooperation zwischen Kindertageseinrichtungen und Grundschulen in Stuttgart. Arbeitskreis „Kooperation zwischen Tageseinrichtungen für Kinder und Grundschulen“, 09. Juli 2013.

BMFSFJ (2003): Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. Siebter Familienbericht. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin.

BMFSFJ (2005): Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Teil D. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin.

DV – Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. (2007): Bestandsaufnahme und Empfehlungen des Deutschen Vereins zur Weiterentwicklung der Familienbildung. DV 19/06 – AF II vom 8. März 2003.

Gluitz, Anton (2012): Von der Kita in die Schule. Zwischenbericht Modellprojekt Pädagogische Verbände. Landeshauptstadt Stuttgart.

Griebel, Wilfried/Niesel, Renate (2013): Übergänge verstehen und begleiten. Transitionen in der Bildungslaufbahn von Kindern. 2. Aufl., Cornelsen.

Griebel, Wilfried/Niesel, Renate (2004): Transitionen. Fähigkeiten von Kindern in Tageseinrichtungen fördern, Veränderungen erfolgreich zu bewältigen. Beltz.

KM-BW (2010): Bildungshaus 3-10. Pädagogischer Verbund von Kindergarten und Grundschule. Ausschreibung (Schuljahr 2010/2011). Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg.

Walper, Sabine (2012): Vom Einfluss der Eltern. Deutsches Jugendinstitut e.V.: DJI Impulse 4/2012.

Weingardt, Martin (2012): Übergänge im Kindes- und Jugendalter begleiten. Eine Handreichung für Eltern sowie pädagogische Fach- und Lehrkräfte in Kindertagesstätten, Familienbildung und Schulen. Ministerium für Arbeit, Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren BW; Gemeinnützige Elternstiftung BW.

Wiff – Weiterbildungsinitiative Frühpädagogischer Fachkräfte (2011): Zusammenarbeit mit Eltern. Grundlagen für die kompetenzorientierte Weiterbildung. Deutsches Jugendinstitut e.V.

Theoretischer Bezug – der Transitionsansatz

//// Übergänge – Lebensphasen mit besonderen Ereignissen

Menschen durchleben in der Regel im Verlauf ihres Lebens Übergangsphasen, die zwischen Lebensabschnitten mit jeweils eigenen, voneinander abweichenden Entwicklungsaufgaben liegen und sie dazu auffordern, sich die entsprechenden Strategien zur Bewältigung und zum Bestehen dieser Aufgaben anzueignen. Die Erforschung dieser Übergangsphasen im Lebenslauf eines Menschen hat mittlerweile eine 60-jährige Tradition, ist breit und interdisziplinär angelegt und erstreckt sich über die Wissenschaftsbereiche Anthropologie, Pädagogik, Soziologie und Psychologie mit ihren je differenzierten Forschungsfeldern. Insbesondere die Fachdisziplinen Soziologie und Familienpsychologie beschäftigten sich schon seit den 1950er-Jahren mit den Entwicklungsaufgaben von Kindern, Erwachsenen und Familien in ihrem Lebensvollzug.

Dabei wird zwischen sogenannten normativen und nicht-normativen Übergangsphasen unterschieden:

- Unter normativen Übergangsphasen werden Perioden verstanden, die von der Mehrheit von Menschen durchlaufen und angestrebt werden.
- Zu den nicht normativen Übergangsphasen zählen Lebensperioden, in denen Menschen mit Situationen und Geschehnissen konfrontiert sind, die in der Hauptsache nicht frei gewählt werden; zum Beispiel Tod oder Verlust eines nahestehenden Menschen, Krankheit, Verlust des Arbeitsplatzes usw.¹



1 Vgl.: Fthenakis 1999: S. 33 ff.

//// Familiensoziologie

Das Konzept der Übergangsphasen knüpft in vielen Punkten an familiensoziologischen Theorien an.² Familien durchlaufen gemäß Familienentwicklungstheorie und Familienlebenszykluskonzept verschiedene Lebensphasen oder Stadien, die sowohl für die einzelnen Familienmitglieder als auch für die Familie als Gesamtsystem Konsequenzen für die Organisation der Lebensführung und die Gesamtausrichtung auf verschiedenen Ebenen nach sich ziehen. Dem Verständnis nach baut ein Stadium auf dem anderen auf.

Das ursprüngliche Stadien- oder Stufenmodell des Familienlebenszyklus³ unterscheidet acht aufeinander folgende Phasen:

- Stufe 1: Verheiratete kinderlose Paare
- Stufe 2: Familien mit Kindern (ältestes Kind bis 2,5 Jahre)
- Stufe 3: Familien mit Vorschulkindern (ältestes Kind bis 6 Jahre)
- Stufe 4: Familien mit Schulkindern (ältestes Kind bis 13 Jahre)
- Stufe 5: Familien mit Jugendlichen/in der Adoleszenz (ältestes Kind bis 20 Jahre)
- Stufe 6: Familien im Stadium der Ablösung junger Erwachsener
- Stufe 7: Familien im mittleren Lebensalter („empty nest“ bis Einzug in den Ruhestand)
- Stufe 8: Alternde Familienmitglieder (bis Tod eines Elternteils)

Diese Kategorisierung ist wissenschaftlich nicht unumstritten. Insbesondere die familiensoziologischen Untersuchungen zur Individualisierung und Pluralisierung der Lebensformen führten zu einer Überprüfung des Stufenmodells. Mittlerweile werden Scheidung, Alleinerziehenden Zeit sowie Wiederverheiratung mit ihren impliziten und spezifischen Phasenübergängen in den Ansatz des Familienlebenszyklus konzeptionell integriert. Maßgeblichen Anteil daran hatten die beiden US-amerikanischen systemischen Familientherapeutinnen Monica Mc Goldrick und Elizabeth Carter.⁴



2 Vgl.: Schneewind 1995; Nave-Herz 2005.

3 Vgl.: Schneewind 1991, S. 112/ 3. überarb. Auflage 2010, S. 107

4 Vgl.: Schneewind 1991, S. 109/ 3. überarb. Auflage 2010, S. 108 ff; McGoldrick/Carter 1980, 1989, 2006

//// Rollen im Familiensystem

In der Familienentwicklungstheorie sind die Rollen, die jedes Familienmitglied in einem Familiensystem einnimmt, von hoher Bedeutung. Eine Rolle ist eng verbunden mit einer Position oder einem Status, welche(n) die jeweilige Person als Rollenträger in einem sie umgebenden System innehat. An Rollen sind Aufgaben, Pflichten und Erwartungen geknüpft, die entweder dem Rollenträger von außen zugetragen werden oder die er sich selbst zuweist.⁵

Betrachtet man nun beispielsweise ein Familienmitglied im Kontext seiner Familie als Gesamtsystem (mit den verschiedenen Positionen und Rollen der übrigen Familienmitglieder) und in einem spezifischen Stadium des Familienlebenszyklus, kann man davon ausgehen, dass Aufgaben, Pflichten und Erwartungen stets in Wechselwirkung miteinander stehen, sich gegenseitig beeinflussen und Lernerfahrungen erzeugen (in positiver wie in negativer Hinsicht).

Beispielhaft sei hier die Position der Ehefrau erwähnt, die in Bezug zu ihrem Ehemann die Rolle der Partnerin, in Bezug zu ihren Kindern die Rolle der Mutter besetzt. Ihre Rollenaufgaben und -erwartungen entsprechen einer spezifischen Stufe im Familienlebenslauf: Sind zum Beispiel die Kinder im Begriff das Elternhaus zu verlassen, so befinden sich auch ihre Rollenmuster als Partnerin und Ehefrau des Ehemanns, als Mutter eines fast erwachsenen oder noch zusätzlich eines pubertierenden Sohnes in einem Phasenübergang bzw. es werden damit andere als die bisherigen Verhaltenserwartungen verknüpft. Das könnten sein: eine andere Erziehungspräsenz und ein anderes Erziehungsverhalten gegenüber den heranwachsenden und erwachsenen Kindern oder auch Änderungen in der Kontaktgestaltung mit Nähe- und Distanzdynamiken zum Ehemann, möglicherweise aufgrund der nun mehr zur Verfügung stehenden Zeit.

In ähnlicher Weise ergeht es auch den übrigen Mitgliedern dieses Familiensystems mit ihren Rollenmustern. Insofern kann man davon ausgehen, dass das Gleichgewicht dieses Familiensystems aus der Balance kommt, da alte und vertraute Verhaltensregeln und Vereinbarungen, die den täglichen Umgang innerhalb des Familiensystems steuern und ihm einen Rahmen geben, nicht mehr dienlich sind. Die Familie muss Umstrukturierungen vornehmen (z. B. Regeln verändern), damit sie ihre Funktionalität an die neue Lebensphase anpassen kann.



5 Vgl.: Schneewind 1991, S. 109

//// Der Familien-Transitions-Ansatz

Das Konzept des Familien-Transitions-Ansatzes⁶ eignet sich besonders für die Beschreibung, Erklärung und Intervention familiärer Übergangphasen. Mit „Transition“ schildert man dabei nicht ein Lebensereignis als solches, sondern dessen Verarbeitung und Bewältigung durch die einzelnen Familienmitglieder und die Familie als Gesamtsystem.

Die durch die Übergangssituation ausgelösten spezifischen Bewältigungsstrategien laufen auf mehreren Ebenen ab, da Menschen nicht alleine, sondern in einem sozialen Gefüge mit gesellschaftlichen Anforderungen und Erwartungen leben. Generell sind zwei Ebenen zu berücksichtigen: die Ebene des Individuums und die Ebene der Beziehungen:

Bewältigungsanforderungen auf der individuellen Ebene

Ein Übergang löst immer eine Veränderung der Identität des Einzelnen aus; es werden neue Kompetenzen bzw. ein neuer Status erworben (z. B. größere Selbstständigkeit, neue Kulturtechniken, finanzielle Unabhängigkeit). Dies führt stets auch zu einem Hinterfragen der eigenen Identität, was häufig mit starken Emotionen verbunden ist: Gefühle wie Vorfreude, Neugier, Stolz, aber auch Unsicherheit und Angst müssen bewältigt werden. Erst wenn positive und negative Emotionen ein ausgeglichenes Verhältnis erreicht haben und angemessene Verhaltensweisen aus dem Bewältigungsprozess abgeleitet wurden, kann die Transition als gelungen angesehen werden.

Bewältigungsanforderungen auf der Beziehungsebene

In der Übergangssituation müssen aufgrund emotionaler Verarbeitungsprozesse sowie äußerer Rahmenbedingungen bisherige Beziehungen neu strukturiert werden. Faktoren wie die Veränderung des gewohnten Tagesablaufs oder die größere Selbstständigkeit einzelner Familienmitglieder wirken sich auf das Beziehungsgefüge innerhalb einer Familie aus. Die Rollen der einzelnen Familienmitglieder sind neu zu bestimmen, da sich bestehende Rollen verändern (z. B. neue Anforderungen eines Vaters in seiner Vaterrolle aufgrund der Pubertätsphase seines Sohnes) und neue hinzukommen (z. B. die Rolle des Kindes als Auszubildender und somit als jungen Erwachsenen oder die Rolle der Eltern eines aus dem Haus drängenden erwachsenen Kindes). Dies hat zur Folge, dass sich Familien über ihre bisherigen Regeln und Grenzen zur Organisation des Lebensalltags Gedanken machen und diese an die aktuellen Herausforderungen anpassen müssen.

Beim Übergang von der Kita in die Grundschule müssen zum Beispiel von Kindern die Aufnahme neuer Beziehungen (z. B. zur Klassenlehrerin, zu den Mitschülerinnen) nach außen geleistet und gleichzeitig Beziehungsabbrüche (z. B. zur Erzieherin und zum Erzieher, zu Kindergartenfreunden) verarbeitet werden. Die Neuaufnahme der Beziehung zur Lehrkraft ist eine besondere Herausforderung, da die Art des Umgangs miteinander, Methoden und Inhalte der Schule, Verhaltensregeln und Sanktionen bis dahin nicht bekannt sind.

Die Forschung fokussiert dabei Veränderungsprozesse innerhalb eines Familiensystems und seiner Mitglieder im Hinblick auf Übergänge im biografischen Entwicklungsprozess oder Übergänge in andere gesellschaftliche Systeme (z. B. der Übergang in den ersten öffentlichen Bildungsort Kindergarten oder Krippe mit der teilweisen Aufgabe der Privatheit und dem Einstieg ins öffentliche Leben oder der vom Schulleben ins Erwerbsleben, jeweils mit zunehmendem Potenzial an Fremdbestimmung). Ein Stadium von größter Bedeutung für einen Menschen und sein Familiensystem ist dabei der Übergang in den ersten formalen Bildungsort Schule.⁷

⁶ Vgl.: Fthenakis 1999, S. 43 ff.

⁷ Vgl.: Griebel/Niesel 2013.

/// Der Übergang in das System Schule aus Sicht des IFP-Transitionsmodells

Das IFP-Transitionsmodell wird aufgrund der Fokussierung auf Bewältigungsthemen der Familienentwicklungspsychologie⁸ zugeordnet. Seine Perspektive richtet sich auf die Bewältigungsmöglichkeiten von Familien in Übergangsphasen und die damit verbundenen Veränderungen. Zentral sind der Eintritt in das formale Schulsystem sowie der Übergang von einer Bildungsinstitution in die nächste (z. B. der Übergang von der Grund- in eine weiterführende Schule).

Eine Reihe theoretischer Ansätze unterfüttert das IFP-Transitionsmodell:

- Das Familientransitionsmodell von Carolyn und Phillip Cowan berücksichtigt die Situation und den Zustand aller Mitglieder eines Familiensystems in seinem Lebensverlauf.
- Der ökopsychologische, später ökosystemisch genannte Ansatz des Psychologen Uri Bronfenbrenner⁹ berücksichtigt die Einflussfaktoren menschlicher Entwicklung und Systemebenen, in denen sich ein Mensch unmittelbar oder mittelbar befindet. Im Mikrosystem sind die Beziehungen eines Menschen zu seinen unmittelbaren Mitmenschen angesiedelt (z. B. Familie, Kindergarten, Schulklasse, Arbeitsplatz). Im Mesosystem ist die Gesamtheit der Beziehungen des Menschen angesiedelt – also alle Mikrosysteme zusammen –, doch werden hier die Beziehungen und Verhältnisse der Mikrosysteme untereinander betrachtet und untersucht. So erhält man ein Bild von der Reziprozität menschlichen Verhaltens und menschlicher Entwicklung, also vom sich wechselseitig beeinflussenden menschlichen Verhalten unter Einbeziehung des sozialen Systems oder der Institution, in der sich jeder Mensch jeweils befindet und vor dessen Hintergrund er agiert.
- Auf Grundlage der psychologischen Stressforschung und der Theorie der kritischen Lebensereignisse werden die Zusammenhänge der Veränderungen in bedeutenden Lebensereignissen erfasst und im Hinblick auf Überforderung (Stress) und Bewältigung untersucht. In beiden Konzepten spielen ressourcenorientierte Bewältigungsstrategien eine besondere Rolle: Es wird danach gefragt, welche pädagogischen Gesichtspunkte und Arrangements für den Aufbau von Schutzfaktoren im Sinne der Resilienz hervorzuheben sind.¹⁰

8 Vgl.: Griebel/Niesel 2013, S. 19 ff.

9 Vgl.: Bronfenbrenner 1981.

10 Vgl.: Fthenakis 1999; Griebel/Niesel 2013.



//// Konstruktivismus und Transitionskompetenz

Die meisten konstruktivistischen Ansätze vertreten die Auffassung, dass das Ergebnis der Beobachtung eines Sachverhalts oder Gegenstands stets vom Beobachter selbst abhängt. Zentral ist dabei die Frage, wie der Mensch zu seinen Erkenntnissen und seinem Wissen über die Wirklichkeit kommt. Betrachtet werden dazu der Prozess der Wahrnehmung sowie die Interpretation dieser Wahrnehmung.¹¹

Die Wahrnehmung und die Interpretation von Wirklichkeit sind stets mit der eigenen Geschichte eines Menschen, seinen Sinneswahrnehmungen (seine physischen Möglichkeiten), seiner Gefühlswelt sowie weiteren Aspekten verbunden. Die Frage nach der Existenz einer objektiven Wirklichkeit wird mit der Aussage beantwortet, dass Wirklichkeit stets das Ergebnis konsensueller Übereinkünfte unter Menschen ist. Über die Nutzung von Sprache, die unter sozialen Systemen auch unterschiedlich gehandhabt wird (Wörter, Begriffe werden mit unterschiedlichen Bedeutungen belegt), wird Kommunikation und Dialog betrieben und dem Handeln damit Sinnhaftigkeit und Bedeutung gegeben.

Der konstruktivistische und der ökosystemische Denkansatz haben Konsequenzen im Hinblick auf die Gestaltung und Bewertung des Übergangs eines Kindes und seiner Eltern vom Kindergarten in die Schule: Der Entwicklungsprozess eines Kindes und seiner Eltern wird als ein ko-konstruktiver Prozess bewertet, der unter Einbeziehung verschiedener Agierender in ihren Interaktionszusammenhängen beeinflusst bzw. gestaltet wird. Ein Kind, seine Eltern, die Kita-Fachkräfte und die Lehrkräfte stellen damit ein soziales Konstrukt dar, das in einem ko-produktiven Verhältnis bzw. Zusammenwirken die Transition in die Grundschule gestaltet.

Daher erscheint es sinnvoll, die Perspektive der Transitionskompetenz auf das gesamte soziale System im Nahraum eines Kindes zu richten. Basiskompetenzen und Fertigkeiten eines Kindes für die Bewältigung seines Übergangs werden dabei ebenso betrachtet, wie die einzelnen erwachsenen Agierenden in seinem sozialen System, denen differenziert Aufgaben zugewiesen werden.¹²



//// Übergang zur Grundschule: Veränderungen auf drei Ebenen

Im Prozess des Übergangs von der Kita zur Grundschule vollziehen sich laut IFP-Transitionsmodell auf drei Ebenen Veränderungen bei Kindern und ihren Eltern. Entsprechend sind verschiedene Entwicklungsaufgaben zu bewältigen:

Veränderungen und Bewältigungsaufgaben auf der individuellen Ebene

- Die Wirkung der neuen Rolle als Schulkind auf dessen Identität ist verbunden mit starken Gefühlen wie Vorfreude, Angst vor Versagen, Stolz und Neugier. Der Erwerb neuer Fertigkeiten und Fähigkeiten geht in das Selbstbild des Kindes ein, seine Forderung nach mehr Entscheidungsfreiheit und Selbstständigkeit ist richtungsweisend.
- Eltern erfahren durch den Selbstständigkeitsdrang ihres Kindes Irritationen in ihrem Erziehungsverhalten. Sie sind nicht mehr Eltern eines Kindergarten-, sondern eines Schulkindes. Das hat

¹¹ Vgl.: Maturana/Varela 1987; Glasersfeld 1992/13. Aufl. 2012; Foerster 1992/13. Aufl. 2012

¹² Vgl.: Griebel/Niesel 2013.

Einfluss auf ihre Elternidentität und betrifft Fragen zu Erziehungseinstellung, -zielen und -praxis (z. B. Neuausrichtung von Grenzen und Freiräumen).

Veränderungen und Bewältigungsaufgaben auf der Beziehungsebene

- Kinder stehen vor der Beziehungsaufnahme zu fremden Erwachsenen (Lehrkräfte mit anderen Erwartungshaltungen als die vertrauten Fachkräfte im Kindergarten). Klassenkameraden sind nicht unbedingt die vertrauten Kindergartenfreunde. Neue Beziehungsaufnahmen oder -abbrüche müssen verkraftet werden, parallel zur Verarbeitung der Erfahrung des neuen, nicht nur räumlich, größeren Ortes „Schule“ sowie der Erfahrung, dass man nicht mehr zu den „Großen“ (im letzten Kindergartenjahr), sondern zu den „Kleinen“ (Schulanfänger) herabgestuft wird. Innerhalb der Familie verändern sich die Rollen und Aufgabenzuwächse als Schulkind (größerer Verantwortungsradius). Auch die Beziehungen zu den Geschwistern, die oft in ihrem Status gleichbleiben, müssen neu austariert werden.
- Eltern müssen sich öffnen für neue Beziehungen zu Lehrkräften und weiteren Agierenden am formalen Bildungsort Schule, die neue und vielleicht bisher fremde Informationen über ihr Kind geben. Für sie als Eltern bedeutet es, sich neuen Formen der Kommunikation und Kontaktpflege zu öffnen bzw. neue Formen zu erlernen. Das Elternsystem muss sich mit seinen Aufgabenteilungen und Rollen neu auseinandersetzen: Wer ist für Schulkontakte, Bildungsverlauf, Bildungsförderung, Haushaltseinkommen etc. zuständig – oder gibt es eine Übereinkunft zu gemeinsam geteilter Verantwortung? Diese Fragen implizieren ebenso Auseinandersetzungen und Klärungsdynamiken auf der Partnerebene.

Veränderungen auf der kontextuellen Ebene:

Hier geht es um die Ausbalancierung und die Integrationsleistung der Systeme Schule und Familie mit ihren spezifischen operationalen Handlungen:

- Der Wechsel vom Orientierungsplan zum Bildungsplan mit den darin enthaltenen veränderten Praktiken in Zusammenhang mit Lernhaltung, -praxis, -erwartung, Sanktionen und Kompetenzzuwachs muss von allen Familienbeteiligten bewältigt werden. Dies hat Auswirkungen auf den Rhythmus des Familienalltags, die Verteilung der Rollen sowie die Organisation der Versorgung weiterer Kinder in der Familie. Es müssen auf Elternebene unter anderem Fragen der Erwerbstätigkeit, der Nachwuchsplanung oder der Verfügbarkeit von Zeit für Freizeitgestaltung und Haushaltsführung neu geregelt werden.¹³
- Die Herausforderungen für die beteiligten Fachkräfte (z. B. Grad der emotionalen Verbindung, Intensität der Interaktionen) sind im Vergleich zu den unmittelbar und aktiv am Transitionsprozess involvierten Mitgliedern eines Familiensystems qualitativ auf einer anderen Ebene angesiedelt: Sie haben passgenaue und an den Möglichkeiten der Zielgruppen orientierte Angebotsformate zu konzipieren. Diese können sich je nach Adressat deutlich unterscheiden (z. B. für eine multikulturell zusammengesetzte und eine kulturell homogene Elterngruppe).¹⁴

¹³ Vgl.: Fthenakis et al. 2007, S. 227 ff.; Griebel/Niesel 2013, S. 118 ff.

¹⁴ Vgl.: Griebel/Niesel 2013.

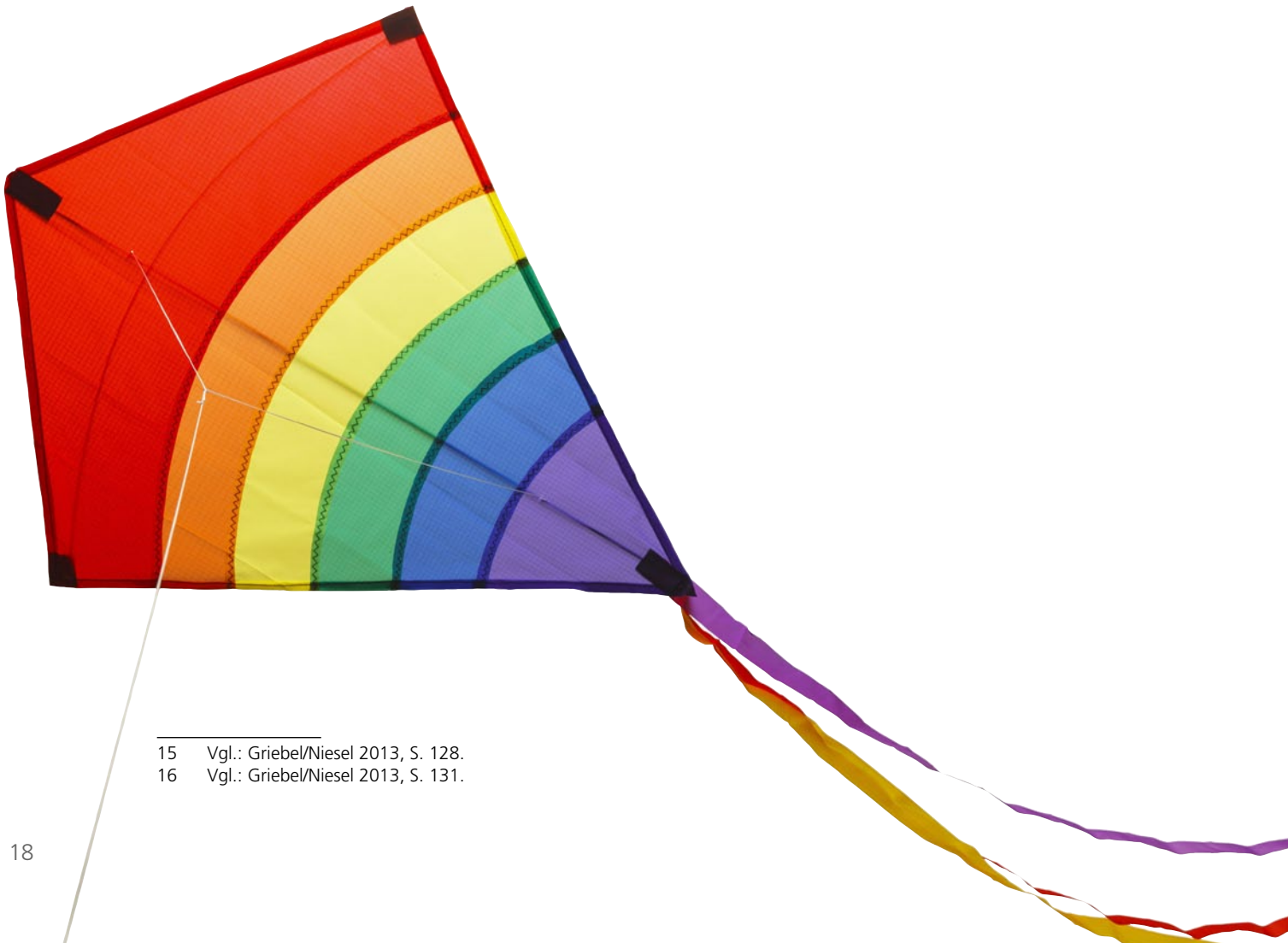
//// Schulfähigkeit aus Sicht des IFP-Transitionsmodells

Unter Fachkräften ist die Einstellung noch weit verbreitet, dass die Schulfähigkeit eines Kindes über seinen Reifegrad und seine schulnahen Kompetenzen bestimmt werden kann. Dagegen beantwortet das IFP-Transitionsmodell die Frage nach der Schulfähigkeit anhand des erfolgreichen Zusammenwirkens des sozialen Umfeldes eines Kindes – den Ko-Konstruktionsprozess – und eine Reihe weiterer Merkmale.

„Schulfähigkeit wird im IFP-Transitionsmodell zu einer Aufgabe für alle Beteiligten. Die Fähigkeit, diese Aufgabe gemeinsam zu lösen, wird als Kompetenz eines sozialen Systems verstanden.“¹⁵

In der Konsequenz bedeutet es, die jeweiligen Kompetenzen der Bereiche Kindergarten, Schule, Hort sowie Elternhaus zu lokalisieren und ihre Anschlussfähigkeiten und -möglichkeiten zu überprüfen, zu bestimmen und ein gemeinsames Verständnis von Schulfähigkeit mit den Eltern zu entwickeln. Dies unterliegt den Prinzipien Partizipation und Kommunikation im Dialog auf gleicher Augenhöhe.

„Wird Schulfähigkeit als ein gemeinsames Ziel pädagogischer Arbeit gesehen, impliziert dies einen Entwicklungsprozess, an dem Kinder, Eltern, Erzieher/innen und Lehrer/innen beteiligt sein müssen und es wird deutlich, dass Schulfähigkeit nach einer gewissen Schulerfahrung des Kindes entstehen kann.“¹⁶



¹⁵ Vgl.: Griebel/Niesel 2013, S. 128.

¹⁶ Vgl.: Griebel/Niesel 2013, S. 131.

/// Literatur

Bronfenbrenner, Urie (1981): Die Ökologie menschlicher Entwicklung. Klett-Cotta.

Foerster, Heinz von (1992): Entdecken oder Erfinden – Wie lässt sich Verstehen verstehen? In: Einführung in den Konstruktivismus. 13. Aufl. 2012; Carl Friedrich von Siemens Stiftung.

Fthenakis, E. Wassilios (1999): Transitionspsychologische Grundlagen des Übergangs zur Elternschaft. In: Handbuch Elternbildung. Band 1: Wenn aus Partnern Eltern werden. Deutscher Familienverband.

Fthenakis, Wassilios E./Gisbert, Kristin/Griebel, Wilfried/Kunze, Hans-Rainer/Niesel, Renate/Wustmann, Corina (2007): Auf den Anfang kommt es an: Perspektiven für eine Neuorientierung frühkindlicher Bildung. Bildungsforschung Bd. 16. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Glaserfeld, Ernst von (1992): Konstruktion der Wirklichkeit und des Begriffs der Objektivität. In: Einführung in den Konstruktivismus. 13. Aufl. 2012; Carl Friedrich von Siemens Stiftung.

Griebel, Wilfried/Niesel, Renate (2013): Übergänge verstehen und begleiten – Transitionen in der Bildungslaufbahn von Kindern. 2. Aufl., Cornelsen.

Maturana, Humberto R./Varela, Francisco J. 1987: Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln menschlichen Erkennens. Goldmann. (7. Aufl. 2009, Fischer.)

McGoldrick, Monica/Carter, Elizabeth A. (1980): The Family Life Cycle: A Framework for Family Therapy. Gardner.

McGoldrick, Monica/Carter, Elizabeth A. (1989): The changing Family Life Cycle. A Framework for Family Therapy. Gardner.

McGoldrick, Monica/Carter, Elizabeth A. (2006): The expanded family life cycle, 3. Auflage Allyn&Bacon

Nave-Herz, Rosemarie (2005): Der Familienzyklus als empirischer Forschungsansatz. In: Busch, Friedrich W./Nave-Herz, Rosemarie (Hrsg.): Familie und Gesellschaft. Beiträge zur Familienforschung. BIS-Verlag.

Schneewind, Klaus A. (1991): Familienpsychologie, 3. Aufl. 2010. Kohlhammer.

Schneewind, Klaus A./Ruppert, Stefan (1995): Familien gestern und heute. Ein Generationenvergleich über 16 Jahre. Quintessenz.

Die Module und ihre Handhabung

Die vier nachfolgenden Module sind als Elternveranstaltungen aufbereitet. Die Module 1 und 2 sollen dazu dienen, Eltern während des letzten Jahres, das ihr Kind in der Kindertageseinrichtung verbringt, erste Orientierungshilfen anzubieten und ihnen Berührungen mit Begriffen und Systematiken des formalen Bildungsortes Schule zu ermöglichen. Die Module 3 und 4 thematisieren Erlebnisinhalte im innerfamiliären Kontext. Fokussiert werden insbesondere Veränderungen und Bewältigungsleistungen einzelner Familienmitglieder beim Übergang des Kindes in die Grundschule:

- 1. Modul:** Mein Kind kommt in die Schule: Was Eltern über „Schule“ wissen müssen.
Formalien, Abläufe, System Schule.
- 2. Modul:** Lernen in der Kita – Lernen in der Schule.
Wie greifen Orientierungsplan und Bildungsplan ineinander?
- 3. Modul:** Mein Kind kommt in die Schule: Was verändert sich damit für mich als Elternteil?
- 4. Modul:** Mein Kind wird ein Schulkind.
Persönlichkeitsentwicklung und Veränderung vom Kindergartenkind zum Schulkind.



Jedes Modul steht für sich und kann genutzt werden, ohne Gefahr zu laufen, dass es aus einem Gesamtzusammenhang gerissen wird. Es liegt daher im Ermessen jeder Einrichtung und jeder mit der Durchführung betrauten Person, ob sie die Reihenfolge der Module einhalten oder für die Planung des individuell gestalteten institutionellen Übergangsprozesses einzelne Module herausnehmen und nutzen möchte. (Wir empfehlen die Durchführung aller Module in der vorgegebenen Reihenfolge.)

Trotz der Übereinstimmung in Struktur und Ablauf, enthalten die Module auf theoretischer und inhaltlicher Ebene (Texte sowie Methoden für Gruppen- und Einzelarbeit mit Eltern) spezifisch dem Thema des Moduls zugewiesene Elemente. Dementsprechend differenziert sind die Module ausgearbeitet. Dadurch kann an verschiedenen Stellen im Handbuch der Eindruck entstehen, dass sich Passagen wiederholen. Die Texte für die Durchführenden dienen der theoretischen Fundierung des zu bearbeitenden Modulthemas. Ein Literaturverzeichnis im Anschluss an jede Ausarbeitung soll auf Quellen und eventuell weiterführende Literatur hinweisen und die Handhabung und die Übersicht über die Module verbessern. Am Ende jedes Moduls ist ein Serviceteil zu finden, in dem Kopiervorlagen für Handouts vorbereitet sind. Diese können den Eltern am Schluss der Veranstaltung mitgegeben werden.

Dieses Handbuch umfasst aus unserer Sicht die aus Elternperspektive wesentlichen Aspekte beim Übergang eines Kindes aus der Kita in die Grundschule. Es soll zudem auch als Anregung und Ausgangspunkt für Praktiker verstanden werden, die weitere Elternbildungsveranstaltungen entwickeln, um Eltern zur Begleitung ihrer Kinder in diesem Lebensstadium zu stärken und zu qualifizieren.



Modul 1

Mein Kind kommt in die Schule:

Was Eltern **über** „Schule“ wissen müssen

Grundlegende Informationen über Formalien, Abläufe, Organisation und Mitwirkungsmöglichkeiten in der Schule

//// Kurzdarstellung des Moduls

Die Zusammenarbeit von Lehrkräften und Eltern – gerade in der Übergangsphase des Kindes von der Kindertagesstätte in die Grundschule – ist ein wichtiger Baustein für eine gelingende Bildungsbiografie eines jeden Kindes. Das Verständnis für die Abläufe an der Schule und das Wissen über Aktivitäten im Schulalltag und über dessen Anforderungen ermuntern Eltern, sich engagiert in die Schulgemeinschaft einzubringen. Gerade Eltern mit Migrationshintergrund müssen in besonderer Weise mit den schulischen Abläufen vertraut werden, da sie vielfach das deutsche Schulsystem nicht kennen und überdies die deutsche Sprache oft nur unzureichend beherrschen.¹

Die Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus ist dem Gesetzgeber ein wichtiges Anliegen. Nach § 55 Schulgesetz (SchG) für Baden-Württemberg haben die Eltern „das Recht und die Pflicht, an der schulischen Erziehung mitzuwirken. Die gemeinsame Verantwortung der Eltern und der Schule für die Erziehung und Bildung der Jugend fordert die vertrauensvolle Zusammenarbeit beider Erziehungsträger. Schule und Elternhaus unterstützen sich bei der Erziehung und Bildung der Jugend und pflegen ihre Erziehungsgemeinschaft.“²

Es ist entscheidend, die Übergangsphase von der Kita in die Grundschule und insbesondere die dortige Anfangsphase für Eltern in wertschätzender und zugewandter Atmosphäre zu gestalten, da in diesem Zeitraum oftmals der Grundstein für den weiteren Verlauf der Zusammenarbeit gelegt wird. Deshalb ist es auch für Kindertagesstätten eine wichtige Aufgabe, Eltern an dieser Schwelle zu begleiten und gemeinsam mit der Grundschule den Übergang zu gestalten.

¹ Vgl. Gemeinnützige Elternstiftung Baden-Württemberg 2012.

² Vgl. www.landesrecht-bw.de [20.11.2018].

Um die Basis für ein vertrauensvolles Mitwirken zu schaffen, führen Kindertagesstätte und Schule gemeinsam eine Veranstaltung durch. Im Mittelpunkt steht dabei die Information der Eltern über

- die Modalitäten zur Schulanmeldung,
- die Form der Grundschule sowie Bildung, Erziehung und Betreuung der Schülerinnen und Schüler außerhalb des Unterrichts,
- die Mitwirkungsmöglichkeiten in der Schule,
- den Schulalltag und
- den Themenbereich „Gesund und fit durch die Schule“.

//// Textvorschlag für eine Einladung der Eltern

Mein Kind kommt in die Schule! Wissenswertes für Eltern

Liebe Eltern,

mit der Aufnahme Ihres Kindes an unserer Schule macht es einen weiteren wichtigen Entwicklungsschritt in seinem Leben. Es verlässt die Kindertagesstätte mit seinen vertrauten Erzieherinnen und Erziehern und tritt in die Schule mit neuer Umgebung über.

Damit dieser Übergang von der Kindertagesstätte in die Grundschule gut gelingt, laden wir Sie herzlich zu einem Informations- und Kennenlernabend an unserer „aufnehmenden“ Grundschule ein. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kindertagesstätte begleiten Sie bei dieser Veranstaltung.

Im Mittelpunkt des Abends stehen die für alle interessanten Themen

Schulanmeldung – Schul- und Betreuungsformen – Elternmitarbeit – Schule heute – gesund durch die Schule.

Das Treffen findet statt am ... in ... um ... Uhr.

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme und sind auf Ihre Fragen gespannt.

Freundliche Grüße

//// Ziel der Veranstaltung

Die Veranstaltung zielt darauf ab, die Eltern über die Regularien und Gepflogenheiten der Institution Schule zu informieren. Sie sollen den neuen Lernort ihres Kindes sowie ihre Mitwirkungsmöglichkeiten am Schulgeschehen kennenlernen, damit eventuell vorhandene Ängste abgebaut, Interesse am Schulgeschehen entwickelt, Motivation für ihren Einsatz gestärkt und Fragen im Vorfeld geklärt werden können.

//// Zeitlicher Rahmen

Als zeitlicher Rahmen sind insgesamt ca. zwei Stunden vorgesehen. Er teilt sich folgendermaßen auf:

Inhalte	Zeitdauer
Begrüßung / Veranstaltungsablauf / Vorstellung	15 Minuten
Allgemeine Informationen zur Schulanmeldung und Elternmitwirkung	20 Minuten
Gesundheitsamt / gesundes Schulkind	20 Minuten
Verabschiedung aus dem Plenum	5 Minuten
Informationsstände	60 Minuten

//// Durchführung der Veranstaltung

Die Veranstaltung besteht aus zwei Teilen, einem Plenum und einem individuellen Informationsteil.

Im einführenden Plenum erhalten alle Eltern von den Lehrkräften und den Kita-Mitarbeitenden die gleichen Informationen und die Möglichkeit, Fragen zu stellen.

Im sich anschließenden individuellen Informationsteil wird den Eltern die Möglichkeit geboten, sich je nach eigenen Vorerfahrungen und Interessen an Informationsständen über besondere Fragestellungen zu informieren. An jedem Informationsstand wird ein eigenes Thema präsentiert über das Eltern mit den jeweiligen Ansprechpartnern vertieft ins Gespräch kommen können.

Eine abschließende Runde im Plenum findet nicht mehr statt; die Verabschiedung erfolgt nach dem Informationsteil am jeweiligen Themenstand.

Die Gestaltung des Treffens muss an die Gegebenheiten der jeweiligen aufnehmenden Grundschule angepasst werden. Insbesondere die Anzahl der Informationsstände hängt davon ab, welche Angebote und Voraussetzungen vor Ort vorliegen.

1. Begrüßung

Die Vertretungen von Kindertagesstätte und Schule begrüßen die Eltern und erläutern das Veranstaltungsziel sowie den Ablauf der Elternveranstaltung. Dabei werden auch die beteiligten Referierenden vorgestellt. Eventuell können auch schon seit Längerem an der Schule aktive Personen eingebunden werden: Elternbeiräte, muttersprachliche Schlüsselpersonen, Mentoren und Mentorinnen, Elternbegleitende etc.

Anschließend findet eine Vorstellungsrunde der Eltern statt (je nach Größe der Elterngruppe praktikabel oder nicht).

2. Grundlegende Informationen rund um die Schule

In diesem Teil erhalten die Eltern Basisinformationen über Schulpflicht, Schulanmeldung, Zurückstellung, Umschulung, Elternmitwirkung etc. Der Input muss auf die jeweilige Zielgruppe abgestimmt werden. Zu gewährleisten ist die sprachliche Verständigung, entweder durch mehrsprachiges Informationsmaterial oder durch Übersetzungszeiten während der Veranstaltung.

Im Serviceteil zu diesem Modul finden Sie eine Zusammenstellung der wichtigsten Informationen. Sinnvoll wäre es, diese zu visualisieren und gemeinsam mit den Eltern zu erarbeiten. Eventuell können die Servicematerialien den Eltern mit nach Hause gegeben werden.

3. Informationen des Gesundheitsamts

Zur Stärkung der Gesundheitserziehung liefert das Gesundheitsamt mit einem Input zum Thema „Fit durch die Schule“ einen wichtigen Beitrag. Dabei geht es zum Beispiel um gesunde Ernährung, Gewicht und Inhalt des Schulranzens oder um den Schulweg (Bewegung).

Die Beteiligung des Sachgebietes Kinder- und Jugendgesundheit innerhalb des Gesundheitsamtes ist vorab zu klären und hängt von den Ressourcen in der Dienststelle ab.

4. Verabschiedung aus dem Plenum

Die Vertretungen von Schule und Kindertagesstätte erläutern die Zielsetzung und den Aufbau der Informationsstände, weisen auf die Gesprächsmöglichkeiten im kleineren Kreis hin und verabschieden sich im großen Kreis.

5. Informationsstände

Erziehung, Bildung und Betreuung

Die Schule lädt alle an der Betreuung beteiligten Institutionen ein (z. B.: Träger des Schülerhauses bzw. der Betreuung im Ganztagsbereich, Schulsozialarbeit, Betreuung der verlässlichen Grundschule, soziale Schülerbetreuung, Hausaufgabenbetreuung; Anbieter von kulturellen Veranstaltungen). Die Fachkräfte der beteiligten Institutionen geben interessierten Eltern Auskunft über Betreuungszeiträume, Betreuungsräume, Kosten, Anmeldung, Vormerkung etc.

Ort: beispielsweise Raum des sozialpädagogischen Fachdienstes

Grundschulförderklasse

Die Lehrkraft der Grundschulförderklasse an der aufnehmenden Grundschule oder an einer benachbarten Grundschule informiert interessierte Eltern über Anmeldung, Lerninhalte und Ziele der Grundschulförderklasse.

Ort: Klassenzimmer oder Informationsstand in der Aula

Schulalltag

Lehrkräfte des Anfangsunterrichts geben in geeigneter Weise Einblick in einen Unterrichtsvormittag. Sie geben Auskunft zu speziellen Fragen und sind Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner für die Anliegen der Eltern. Der Stundenplan und aktuelle Arbeitsmaterialien liegen aus.

Ort: Klassenzimmer einer 1. Klasse

Elternbeirat/Förderverein

Mitglieder der Elternvertretung und Mitglieder des Fördervereins stellen ihre Ziele und Aufgaben vor. Sie geben Einblicke in die Mitwirkungsmöglichkeit von Eltern an der Schule und informieren über die Aktivitäten und Leistungen des Fördervereins.

Ort: Klassenzimmer

Kinder- und Jugendgesundheit im Gesundheitsamt

Mitarbeitende des Sachgebietes Kinder- und Jugendgesundheit geben Eltern die Möglichkeit, sich vertieft mit Fragen zur Gesundheit von Kindern auseinanderzusetzen. Themen können hier beispielsweise die zweite Einschulungsuntersuchung, Fragen zu Impfungen oder Vorsorgeuntersuchungen sein.

Ort: Klassenzimmer

Kooperation

Ansprechpersonen aus der Kindertagesstätte und der Grundschule (Kooperationslehrkraft, Erzieherinnen und Erzieher) geben Auskunft über geplante Aktionen im Rahmen der Kooperation (z. B. Schulbesuch der angehenden Schulkinder, Tag der offenen Tür etc.). In einem Rückblick stellen sie dar, in welchem Umfang und mit welchen Aktionen der Übergang der Kinder in die Grundschule bisher vorbereitet wurde.

Ort: Klassenzimmer oder Informationsstand in der Aula



Serviceunterlagen zu Modul 1

1. Informationen rund um die Schule

//// Wer ist schulpflichtig?

Mit Beginn des Schuljahres sind alle Kinder, die bis zum 30. September des laufenden Kalenderjahres das sechste Lebensjahr vollendet haben, verpflichtet, die Grundschule zu besuchen. Sie müssen von den Eltern bzw. von den Erziehungsberechtigten an der aufnehmenden Grundschule angemeldet werden.

Kinder, die nach dem 30. September bis zum 30. Juni des folgenden Kalenderjahres sechs Jahre alt werden, können zu Beginn oder während des laufenden Schuljahres vorzeitig eingeschult werden.

Voraussetzungen hierfür sind:

- Anmeldung dieser sogenannten „Kann-Kinder“ durch die Eltern bei der zuständigen Grundschule;
- Gespräche mit Eltern, Erzieherinnen und Erziehern, Kooperationslehrkräften und Gesundheitsamt mit dem Ziel, gemeinsam die Schulfähigkeit der Kinder zu beurteilen;
- befürwortende Entscheidung der Schulleitung.

Eine vorzeitige Einschulung eines Kindes löst seine allgemeine Schulpflicht aus.

//// Wo melde ich an?

Die aufnehmende Grundschule lädt die Eltern und das einzuschulende Kind zur Schulanmeldung ein.



//// Was muss ich mitbringen?

Bei der Schulanmeldung muss die Geburtsurkunde oder das Familienstammbuch mitgebracht werden.

Bei ausländischen Kindern wird eventuell der Pass eines Elternteiles benötigt, in dem das Kind eingetragen ist.

//// Was umfasst die Lernmittelfreiheit?

Unterricht und Lernmittel an den öffentlichen Schulen sind unentgeltlich. Das heißt, der Schulträger stellt den Schülerinnen und Schülern alle notwendigen Lernmaterialien, mit Ausnahme von Gegenständen geringen Wertes, leihweise zur Verfügung. Kopien werden vom Schulträger bereitgestellt.

Nicht unter die Lernmittelfreiheit fallen zum Beispiel Stifte, Mäppchen, Schulranzen oder Sportkleidung. Kosten für außerunterrichtliche Veranstaltungen sind von den Erziehungsberechtigten ebenfalls zu tragen.

Bonuscard-berechtigte Familien können beispielsweise Ausflüge oder Materialien, die nicht unter die Lernmittelfreiheit fallen, kostenfrei erhalten.

Darüber hinaus können Familien mit zu geringem Einkommen Leistungen im Rahmen des Bildungs- und Teilhabepaketes der Stadt Stuttgart erhalten. Darunter fallen Zuschüsse, beispielsweise für Klassenfahrten, für die Anschaffung des Schulranzens, für Nachhilfe oder für die Freizeitgestaltung außerhalb der Schule wie Musik- oder Sportverein. Anträge müssen beim Sozialamt gestellt werden.

Je nach örtlichen Gegebenheiten können Familien mit zu geringem Einkommen auch finanzielle Unterstützung durch den Förderverein der Schule erhalten.



//// Mein Kind soll zurückgestellt werden.

Wenn in Abstimmung zwischen Eltern, Erzieherinnen und Erziehern, Kooperationslehrkräften und Gesundheitsamt festgestellt wird, dass Kinder noch nicht schulfähig bzw. noch nicht schulbereit sind, können diese um ein Jahr vom Schulbesuch zurückgestellt werden.

Der Zurückstellungsantrag wird an der aufnehmenden Schule gestellt. Über die Einschulung oder die Zurückstellung entscheidet die Schulleitung. Für eine sachgerechte Entscheidung benötigt die Schulleitung von den oben genannten Personengruppen die notwendigen Informationen und Hinweise. In begründeten Fällen wird dem Antrag von der Schulleitung stattgegeben. Diese Kinder gelten dann als nicht schulpflichtig.

Kinder, die zurückgestellt werden, besuchen je nach individuellen Voraussetzungen und örtlichen Gegebenheiten und in Absprache mit den Eltern eine Grundschulförderklasse oder verbleiben in ihrer Tageseinrichtung.

//// Mein Kind soll an eine andere Grundschule.

Grundsätzlich ist das Kind an der nach Wohnort zuständigen Grundschule anzumelden. An dieser muss ein Antrag auf Umschulung gestellt und begründet werden.

Eine Ausnahme stellt die Einschulung an einer privaten Grundschule dar: Hier reicht es, an der aufnehmenden Grundschule die Aufnahmebestätigung der Privatschule vorzulegen.



//// Mein Kind soll inklusiv an einer Regelgrundschule beschult werden.

Voraussetzung für die inklusive Beschulung des Kindes ist ein „sonderpädagogischer Förderbedarf“. Zuständig für die Feststellung dieses Bedarfs ist ein Bildungs- und Beratungszentrum –SBBZ- (frühere Begrifflichkeit: Sonderschule). Nähere Einzelheiten zur Einleitung des Verfahrens geben die Grundschulen.

Für einen Antrag auf inklusive Beschulung sind Fristen zu beachten. In aller Regel muss Mitte März ein Antrag beim Staatlichen Schulamt eingegangen sein, auch wenn eventuell bis zu diesem Zeitpunkt der Anspruch auf sonderpädagogische Förderung noch nicht geklärt werden konnte. Aktuelle Informationen können der Homepage des Staatlichen Schulamtes entnommen werden: www.Schulamt-Stuttgart.de.

//// Formen der Grundschule

Die nachfolgenden Informationen über die Betreuungsmodelle sind exemplarisch aufgeführt. Die aufnehmende Grundschule hat diese schulbezogen anzugeben.

Derzeit ist die Schullandschaft in Stuttgart in Bewegung. Im Rahmen der beschlossenen Schulentwicklung ist vorgesehen, dass sich jede öffentliche Grundschule weiterentwickelt. Die Entscheidung, ob eine Grundschule Ganztageschule wird, bleibt der einzelnen Schule mit ihren Gremien überlassen.

Da dieser Prozess mit unterschiedlicher Geschwindigkeit verläuft, sind vor Ort unterschiedliche Ausgangslagen vorzufinden. Im Folgenden werden daher alle möglichen Schulformen beschrieben; in den Elternveranstaltungen wird der aktuelle Stand der betreffenden Grundschule dargestellt.

Halbtageschule

Unterricht in der Regel von 8.00 – 12.00 Uhr

Verlässliche Grundschule:

Kostenpflichtige Betreuung vor und nach dem Unterricht
oder

Betreuung im Schülerhaus (wenn an Schule angeboten)

Ganztagesgrundschule³

Ganztagesesschule in der Wahlform (ehemals teilgebundene Form)	verbindliche Ganztagesesschule (ehemals gebundene Form)
Ein Zug* (teilweise mehrere, jedoch nicht alle Züge) ist im Ganztagesbetrieb eingerichtet. *ein Zug = z. B. die a-Klasse jeder Stufe (1a, 2a, 3a, 4a)	Die gesamte Schule ist im Ganztagsbetrieb eingerichtet.

Zeitlicher Umfang

Wahlform		verbindlich
Ganztages-Zug	Halbtages-Zug (zum Vergleich)	Gesamte Schule
<ul style="list-style-type: none"> an mind. 4 Tagen à 8 Zeitstunden (z. B. von 8.00 bis 16.00 Uhr) oder an mindestens 4 Tagen à 7 Zeitstunden (z. B. von 8.00 bis 15.00 Uhr) alle Schüler/-innen nehmen verpflichtend daran teil alle Angebote des Ganztageszugs sind kostenfrei 	<ul style="list-style-type: none"> regulärer Unterricht keine Teilnahme an den Angeboten des Ganztageszugs 	<ul style="list-style-type: none"> an mind. 4 Tagen à 8 Zeitstunden (z.B. von 8.00 bis 16.00 Uhr) oder an mindestens 4 Tagen à 7 Zeitstunden (z. B. von 8.00 bis 15.00 Uhr) alle Schüler/-innen nehmen verpflichtend daran teil alle Angebote des Ganztageszugs sind kostenfrei

Unterricht und Betreuung

Wahlform		verbindlich
Ganztags-Zug	Halbtags-Zug	Gesamte Schule
Bildungsangebot mit folgenden Bausteinen: <ul style="list-style-type: none"> rhythmisierte Unterrichtsalltag (Phasen der Anspannung und Entspannung im Wechsel etc.) individuelles Lernen (Tandem pädagogische Fachkraft und Lehrer/-in) bzw. Hausaufgabenbetreuung Förder- und Lernangebote Freies Spiel/betreute Freizeit Themenangebote (Natur, Kreativ, Technik, Musik, Kultur etc.) Bewegungs- und Sportangebote Mittagsband (pädagogisches Mittagessen, offene Gruppen, Rückzugsräume, Bewegung) Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern (z. B. Vereine) 	<ul style="list-style-type: none"> regulärer Unterricht keine Rhythmisierung, da Kinder lediglich vormittags anwesend sind keine individuellen Förder- und Lernangebote nach dem Unterricht 	Bildungsangebot mit folgenden Bausteinen: <ul style="list-style-type: none"> rhythmisierte Unterrichtsalltag (Phasen der Anspannung und Entspannung im Wechsel etc.) individuelles Lernen (Tandem pädagogische Fachkraft und Lehrer/-in) bzw. Hausaufgabenbetreuung Förder- und Lernangebote Freies Spiel/betreute Freizeit Themenangebote (Natur, Kreativ, Technik, Musik, Kultur etc.) Bewegungs- und Sportangebote Mittagsband (pädagogisches Mittagessen, offene Gruppen, Rückzugsräume, Bewegung) Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern (z. B. Vereine)

³ Vgl.: www.stuttgart.de/ganztagesgrundschule [20.11.2018].

Zeitlicher Umfang

Wahlform		verbindlich
Ganztags-Zug	Halbtags-Zug	Gesamte Schule
Das gesamte Schulgebäude und Schulgelände wird genutzt, zusätzlich gibt es Räume für Bewegung, Ruhe und Entspannung, Förderung und Differenzierung, kreatives Arbeiten, Werken, Mediennutzung, Mensa usw.	Kein extra Raumkonzept erforderlich	Das gesamte Schulgebäude und Schulgelände wird genutzt, zusätzlich gibt es Räume für Bewegung, Ruhe und Entspannung, Förderung und Differenzierung, kreatives Arbeiten, Werken, Mediennutzung, Mensa usw.

Mittagessen

Wahlform		verbindlich
Ganztags-Zug	Halbtags-Zug	Gesamte Schule
Ein warmes, gesundes und kindgerechtes Mittagessen wird für alle Schüler/-innen angeboten. Mensa mit Aufbereitungsküche und Ausgabetheke	Wenn die räumlichen Voraussetzungen erfüllt sind, können die Kinder des Halbtagszugs auch in der Mensa essen, ansonsten findet die Verpflegung in der Regel mit einem mitgebrachten Vesper statt.	Ein warmes, gesundes und kindgerechtes Mittagessen wird für alle Schüler/-innen angeboten. Mensa mit Aufbereitungsküche und Ausgabetheke

Ferienbetreuung

Wahlform		verbindlich
Ganztags-Zug	Halbtags-Zug	Gesamte Schule
Zwischen 7.00 und 17.00 Uhr, max. 9 Stunden Schließzeit: 23 Tage pro Schuljahr	<ul style="list-style-type: none"> keine Teilnahme an der Ferienbetreuung des Ganztags-Zugs Ferienbetreuung der verlässlichen Grundschule ab 8.00 bis max. 14.00 Uhr buchbar (verlässliche Grundschule) 	Zwischen 7.00 und 17.00 Uhr, max. 9 Stunden Schließzeit: 23 Tage pro Schuljahr



2. Möglichkeiten der Elternmitarbeit an der Schule nach dem Schulgesetz

//// Klassenpflegschaft (Elternabend)

Die Klassenpflegschaft dient der Pflege enger Verbindungen zwischen Eltern und Schule und hat die Aufgabe, das Zusammenwirken von Eltern und Lehrkörper in der gemeinsamen Verantwortung für die Erziehung der Kinder zu fördern. Eltern und Lehrkörper sollen sich in der Klassenpflegschaft gegenseitig beraten sowie Anregungen und Erfahrungen austauschen. Diesem Ziel dient insbesondere die Unterrichtung und Aussprache über:

- den Entwicklungsstand der Klasse (z. B. Leistung, Verhalten, besondere Probleme);
- die Stundentafel und differenziert angebotene Unterrichtsveranstaltungen (z. B. Fächerwahl, Kurse, Arbeitsgemeinschaften);
- Kriterien und Verfahren zur Leistungsbeurteilung;
- die Grundsätze für Klassenarbeiten und Hausaufgaben sowie die Versetzungsordnung und für Abschlussklassen die Prüfungsordnung;
- in der Klasse verwendete Lernmittel einschließlich Arbeitsmittel;
- Schulausflüge, Wandertage und Ähnliches im Rahmen der beschlossenen Grundsätze der Gesamtlehrerkonferenz sowie sonstige Veranstaltungen für die Klasse;
- die Unterstützung der Schülermitverantwortung in der Klasse sowie die Durchführung der Schülerbeförderung;
- grundsätzliche Beschlüsse der Gesamtlehrerkonferenz, der Schulkonferenz, des Elternbeirats und des Schülerrats.

Außerdem sollen die Lehrkräfte im Rahmen des Möglichen zur Beantwortung von Fragen zu besonderen methodischen Problemen und Unterrichtsschwerpunkten zur Verfügung stehen.

Die Klassenpflegschaft besteht aus den Eltern der Schüler und den Lehrkräften der Klasse. Vorsitzende/r der Klassenpflegschaft ist der oder die Klassenelternvertretende, Stellvertreter/-in der Klassenlehrer oder die Klassenlehrerin. Die Klassenpflegschaft tritt mindestens einmal im Schulhalbjahr zusammen. Eine Sitzung muss stattfinden, wenn ein Viertel der Eltern, die Klassenlehrerin oder der Klassenlehrer, die Schulleitung oder die bzw. der Elternbeiratsvorsitzende es wünscht.





//// Elternbeirat

Der Elternbeirat ist die Vertretung der Eltern der Schüler und Schülerinnen einer Schule. Ihm obliegt es, das Interesse und die Verantwortung der Eltern für die Aufgaben der Erziehung zu wahren und zu pflegen, der Elternschaft Gelegenheit zur Information und Aussprache zu geben, Wünsche, Anregungen und Vorschläge der Eltern zu beraten und der Schule zu unterbreiten, an der Verbesserung der inneren und äußeren Schulverhältnisse mitzuarbeiten und das Verständnis der Öffentlichkeit für die Erziehungs- und Bildungsarbeit der Schule zu stärken. Er wird von Schule und Schulträger beraten und unterstützt.

Im Rahmen seiner Aufgaben obliegt es dem Elternbeirat insbesondere:

- die Anteilnahme der Eltern am Leben und an der Arbeit der Schule zu fördern;
- Wünsche und Anregungen aus Elternkreisen, die über den Einzelfall hinaus von allgemeiner Bedeutung sind, zu beraten und an die Schule weiterzuleiten;
- das Verständnis der Erziehungsberechtigten für Fragen des Schullebens und der Unterrichtsgestaltung sowie der Erziehungsberatung zu fördern;
- für die Belange der Schule beim Schulträger, bei der Schulaufsichtsbehörde und in der Öffentlichkeit einzutreten, soweit die Mitverantwortung der Eltern es verlangt;
- an der Beseitigung von Störungen der Schularbeit durch Mängel der äußeren Schulverhältnisse mitzuwirken;
- bei Maßnahmen auf dem Gebiet des Jugendschutzes und der Freizeitgestaltung, soweit sie das Leben der Schule berühren, mitzuwirken;
- Maßnahmen, die eine Erweiterung oder Einschränkung der Schule oder eine wesentliche Änderung ihres Lehrbetriebs bewirken, zu beraten; dazu gehört auch die Änderung des Schultyps, die Teilung einer Schule oder ihre Zusammenlegung mit einer anderen Schule sowie die Durchführung von Schulversuchen;
- die Festlegung der schuleigenen Stundentafel im Rahmen der Kontingentstundentafel und die Entwicklung schuleigener Curricula im Rahmen des Bildungsplanes zu beraten.

Die Schulleitung informiert den Elternbeirat über seine Rechte und Pflichten sowie über alle Angelegenheiten, die für die Schule von Bedeutung sind. Der Elternbeirat soll gehört werden, bevor die Schulleitung Maßnahmen trifft, die allgemeine Auswirkungen auf das Schulleben haben.

Die Eltern der Schülerinnen und Schüler einer Klasse wählen aus ihrer Mitte eine Klassenelternvertretung und deren Stellvertretung. Alle Klassenelternvertretungen einer Schule bilden gemeinsam den Elternbeirat.

Der Elternbeirat wählt aus seiner Mitte eine/n Vorsitzende/n mit Stellvertretung.

//// Gesamtelternbeirat

Die Elternbeiratsvorsitzenden und ihre Stellvertretungen der Schulen bilden den Gesamtelternbeirat. Der Gesamtelternbeirat ist im Rahmen der beschriebenen Aufgaben des Elternbeirats für alle über den Bereich einer Schule hinausgehenden Angelegenheiten zuständig.

Elternvertretungen können sich zu überörtlichen Arbeitskreisen zusammenschließen, um im Rahmen ihrer Zielsetzung Erfahrungen und Meinungen auszutauschen, gemeinsam Veranstaltungen durchzuführen und gemeinsame Stellungnahmen zu erarbeiten. Die Schulaufsichtsbehörden beraten und unterstützen solche Arbeitskreise.



//// Schulkonferenz

Die Schulkonferenz ist das gemeinsame Organ der Schule. Sie hat die Aufgabe, das Zusammenwirken von Schulleitung, Lehrerkollegium, Eltern und Schülerinnen und Schülern zu fördern, bei Meinungsverschiedenheiten zu vermitteln sowie über Angelegenheiten, die für die Schule von wesentlicher Bedeutung sind, zu beraten und gegebenenfalls zu beschließen. Die Schulkonferenz kann der Schulleitung und anderen Schulgremien Anregungen und Empfehlungen geben.

Die Schulkonferenz **entscheidet** zum Beispiel über:

- die Vereinbarung von Schulpartnerschaften;
- die Verteilung des Unterrichts auf fünf oder sechs Wochentage, den Unterrichtsbeginn und den Tag der Einschulung in die Grundschule;
- allgemeine Angelegenheiten der Schülermitverantwortung;
- die Stellungnahme der Schule gegenüber dem Schulträger;
- zur Namensgebung der Schule;
- zur Änderung des Schulbezirks;
- die Stellungnahmen der Schule zur Durchführung der Schülerbeförderung;
- die Anforderung von Haushaltsmitteln gegenüber dem Schulträger.

Die Schulkonferenz ist **anzuhören**:

- zu Beschlüssen der Gesamtlehrerkonferenz:
 - zu allgemeinen Fragen der Erziehung und des Unterrichts an der Schule;
 - über die Verwendung der der Schule zur Verfügung gestellten Haushaltsmittel im Rahmen ihrer Zweckbestimmung;
- vor Einrichtung oder Beendigung eines Schulversuchs;

- vor Änderung der Schulart, der Schulform oder des Schultyps sowie der dauernden Teilung oder Zusammenlegung und der Erweiterung oder Aufhebung der Schule;
- vor Genehmigung von wissenschaftlichen Forschungsvorhaben an der Schule;
- bei Entscheidungen über Erziehungs- und Ordnungsmaßnahmen nach § 90 SchG ;
- zu Stellungnahmen der Schule gegenüber dem Schulträger zur Ausstattung und Einrichtung der Schule sowie Baumaßnahmen.

Folgende Angelegenheiten werden in der Schulkonferenz **beraten** und bedürfen ihres Einverständnisses:

- Erlass der Schul- und Hausordnung;
- Beschlüsse zu allgemeinen Fragen der Klassenarbeiten und Hausaufgaben;
- Beschlüsse zur einheitlichen Durchführung der Rechts- und Verwaltungsvorschriften an der Schule;
- Grundsätze über die Durchführung von besonderen Schulveranstaltungen, die die gesamte Schule berühren;
- Grundsätze über die Durchführung von außerunterrichtlichen Veranstaltungen (z. B. Klassenfahrten, Schullandheimaufenthalte);
- Festlegung der schuleigenen Studententafel im Rahmen der Kontingentstudententafel und Entwicklung schuleigener Curricula im Rahmen des Bildungsplanes. Für das Fach Religionslehre bleibt die Beteiligung der Beauftragten der Religionsgemeinschaften unberührt;
- die Zustimmung zu einer Änderung der Schulart in eine Gemeinschaftsschule.

Bei Angelegenheiten, die den Schulträger berühren, ist ihm Gelegenheit zu geben, **beratend** mitzuwirken.

Die Beschlüsse der Schulkonferenz sind für Schulleitung und Lehrkörper bindend. Ist die Schulleitung der Auffassung, dass ein Beschluss der Schulkonferenz gegen eine Rechtsvorschrift oder eine Verwaltungsanordnung verstößt oder dass sie für die Ausführung des Beschlusses nicht die Verantwortung übernehmen kann, ist eine weitere Schulkonferenz einzuberufen. Hält die Schulkonferenz in einer zweiten Sitzung den Beschluss aufrecht, so hat die Schulleitung die Entscheidung der Schulaufsichtsbehörde einzuholen. Bis zu dieser Entscheidung darf der Beschluss nicht ausgeführt werden.

Die Schulkonferenz ist ein gemeinsames Gremium von Eltern und Lehrern. Kraft ihres Amtes sind die Schulleitungen und die Elternbeiratsvorsitzenden ebenso Mitglied. Weitere Mitglieder werden abhängig von der Größe einer Schule sowohl vom Lehrerkollegium als auch vom Gesamtelternbeirat gewählt.

Die Beratungen der Schulkonferenz sind nicht öffentlich. Sie sind vertraulich, soweit es sich um Tatsachen handelt, die ihrer inhaltlichen Bedeutung nach der Vertraulichkeit bedürfen. Tatsachen, deren Bekanntgeben ein schutzwürdiges Interesse von Schülerinnen und Schülern, Eltern, Lehrkräften oder

anderen Personen verletzen könnte, bedürfen der vertraulichen Behandlung.

Die Schulkonferenz tritt mindestens einmal im Schulhalbjahr zusammen.

//// Schulförderverein

Schulfördervereine verfolgen gemeinsam mit den Schulen das Ziel, Schülerinnen und Schüler zu unterstützen. Ihre Mitglieder arbeiten ehrenamtlich. Des Weiteren sind die Fördervereine wertvolle Hilfen bei der Organisation und Realisierung schulischer Projekte.

Nähere Informationen sind über den Landesverband der Schulfördervereine Baden-Württemberg e. V.⁴ zu erhalten.

//// Weitere Möglichkeiten der Elternmitwirkung

Eltern können bei bestimmten projektorientierten Unterrichtseinheiten als Expertinnen bzw. Experten im Unterricht und darüber hinaus am Schulgeschehen insgesamt mitwirken. Dies erweitert die Möglichkeiten der Eltern, aktiv und auf Augenhöhe am Schulalltag teilzunehmen.

//// Literatur

Gemeinnützige Elternstiftung Baden-Württemberg (Hrsg.) (5. erweiterte Auflage 2016): Wie funktioniert die Schule? Handbuch zur Schulung von Eltern mit Migrationshintergrund zur Vorbereitung auf die Schule.

Schulgesetz für Baden-Württemberg (SchG) in der Fassung vom 1. August 1983; mehrfach geändert, §§ 15 und 106 sowie 7. Teil Abschnitt D neu gefasst durch Artikel 1 des Gesetzes vom 21. Juli 2015 (GBl. S. 645, 839).

Landeshauptstadt Stuttgart: www.stuttgart.de/ganztagesgrundschule

Landesverband der Schulfördervereine Baden-Württemberg: www.lsfv-bw.de

4 Vgl.: www.lsfv-bw.de [20.11.2018].

Modul 2

Lernen in der Kita –

Lernen in der Schule

//// Kurzdarstellung des Moduls

Damit Eltern ihre Aufgaben als Begleit- und Unterstützungspersonen ihrer Kinder mit größerer Sicherheit erfüllen können, werden ihnen Lerninhalte und Methoden im Vorschul- und Schulbereich an Hand von Beispielen veranschaulicht.

Vorgelegt werden den Eltern als Grundlage der Orientierungsplan¹ für Kindergärten und weitere Kindertageseinrichtungen mit seinen sechs Bildungs- und Entwicklungsfeldern sowie der Bildungsplan² für Grundschulen. Anhand dieser beiden Pläne kann den Eltern verdeutlicht werden, dass sich die Kompetenzentwicklung wie ein roter Faden von der Kita in die Grundschule hinein fortsetzt und gezielt gefördert wird.

Hinweis:

Im Serviceteil dieses Moduls werden die Intentionen des Orientierungsplans sowie des Bildungsplans in Baden-Württemberg anschaulich erläutert. Dieser Teil könnte auch als Handout für interessierte Eltern dienen und nach der Veranstaltung weitergereicht werden.

Die Schule setzt die Bildungsarbeit der Tageseinrichtungen auf ihre Weise fort.³



1 Vgl.; KM-BW 2014.

2 Vgl.: KM-BW 2016.

3 Vgl.: JMK/KMK 2004, S. 8.

//// Textvorschlag für eine Einladung der Eltern

Mein Kind kommt in die Schule!

Lernen in der Kindertageseinrichtung – Lernen in der Schule
Den Übergang in die Schule meistern



Liebe Eltern,

dieser Abend bietet Ihnen die Gelegenheit, sich mit dem Lernen von Kindern in der Kindertagesstätte und dem Lernen in der Schule vertraut zu machen und darüber miteinander ins Gespräch zu kommen.

Die Themen XY stehen an diesem Abend im Mittelpunkt.

Wir treffen uns am ... in ... um ... Uhr.

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme und sind auf Ihre Fragen gespannt.

Freundliche Grüße

//// Ziel der Veranstaltung

Die Eltern werden auf den Übergang ihres Kindes von der Kita in die Schule vorbereitet, indem ihnen erklärt und verständlich gemacht wird, wie „Lernen in der Kindertageseinrichtung und Lernen in der Schule“ für ihr Kind stattfindet und gestaltet wird.

Es soll dabei deutlich werden, wie wichtig es ist, dass Kita, Schule und Elternhaus das Kind gemeinsam kompetent in ihrer jeweiligen Rolle begleiten, damit der Übergang gelingt und das Kind einen guten Start in der Schule hat.

Inhaltliche Schwerpunkte der Veranstaltung sind:

1. die Weitergabe von Informationen, mit welchen Lerninhalten und Kompetenzen Kinder im Vorschulbereich auf den Übergang zur Schule vorbereitet werden;
2. die Schaffung eines Bewusstseins bei den Eltern, dass in der Kita in sechs anerkannten Bildungs- und Entwicklungsfeldern Grundsteine für die weitere Bildungsbiografie gelegt werden;
3. das Aufzeigen anhand eines oder mehrerer Bildungs- und Entwicklungsfelder des Orientierungsplans, wie Lerninhalte, Methoden, Lernbedingungen und Sozialformen der Kita in der Schule weitergeführt oder ergänzt werden.

Hinweis:

Da im vorliegenden Handbuch der Übergang von der Kita in die Grundschule im Mittelpunkt steht, liegt der Schwerpunkt der Arbeit mit den Eltern in diesem Modul auf den Inhalten und Kompetenzen, die im Kindergarten und in der ersten und zweiten Klasse vermittelt und erworben werden. Die Inhalte und Kompetenzbereiche der dritten und vierten Klasse (im Serviceteil) sind lediglich aus Gründen der Übersichtlichkeit für die Fachkräfte dargestellt.

//// Zeitlicher Rahmen

Als zeitlicher Rahmen sind insgesamt ca. zwei Stunden vorgesehen. Er teilt sich folgendermaßen auf:

Inhalte	Zeitdauer
Begrüßung/Veranstaltungsablauf/Vorstellung	10 Minuten
Kennenlernrunde	20 Minuten
Thematischer Einstieg	15 Minuten
Theoretischer Input	15 Minuten
Gruppenarbeit zum theoretischen Input	45 Minuten
Abschlussrunde	15 Minuten



//// Durchführung der Veranstaltung

Die Veranstaltung wird von einem Tandem geleitet, idealerweise von einer Fachkraft aus der Kindertageseinrichtung und einer Lehrkraft aus der Grundschule.

1. Begrüßung

Die Begrüßung erfolgt durch die Referierenden mit einleitenden Worten zum Thema und zum Ablauf der Veranstaltung. Die teilnehmenden Eltern stellen sich namentlich vor.

2. Kennlernrunde

● ● *Methode 1: Zeitstrahl*

Die Eltern stellen sich dem Alter der Kinder nach in einer Reihe auf. Notwendig ist dazu ein kurzer Austausch über das Geburtsdatum der Kinder.

● ● *Methode 2: Vier Ecken*

In den vier Ecken des Raumes werden Plakate mit Fragen an die Eltern ausgehängt, beispielsweise:

- Welche Erinnerungen haben Sie als Mutter/Vater an Ihre eigene Einschulung?
- Aus welcher Gruppe oder Kita kommt Ihr Kind?
- In welcher Schule ist Ihr Kind angemeldet? Kennen Sie diese Schule schon?
- Wie bereiten Sie sich auf die Einschulung Ihres Kindes vor?

Die Eltern werden aufgefordert, sich spontan jeweils einer der Ecken zuzuordnen und sich über die jeweilige Frage auszutauschen.



3. Thematischer Einstieg

Als Aufhänger dienen zwei Plakate (von den Referierenden + vorbereitet) mit folgenden Titeln:

1. Plakat: Lernen in der Kita
2. Plakat: Lernen in der Schule

Als Frage an die Eltern wird formuliert:

„Woran denken Sie, welche Gefühle haben Sie und was verbinden Sie mit dem Thema unserer Veranstaltung: Lernen in der Kita - Lernen in der Schule?“

Die Eltern werden so angeregt, gemeinsam darüber nachzudenken, was sich für ihr Kind an Lerninhalten und Lernmethoden verändert, wenn es in die Schule kommt. Dabei können Lernerwartungen

an die Kita und die Schule genannt und Unsicherheiten und Ängste im Hinblick auf den Übergang von der Kita in die Schule festgehalten werden.

Die Antworten der Eltern werden von den Referierenden auf dem entsprechenden Plakat notiert. Aufkommende Fragen werden auf einem weiteren Plakat festgehalten. Am Ende fasst das Leitungsteam das Gespräch thesenhaft zusammen.

4. Einführungstext

„Mein Kind kommt in die Schule!“. Das bedeutet für Sie und Ihre Familie, dass sich im Familienalltag vieles verändern wird, da Sie sich in der Übergangsphase zu einem neuen Lebensabschnitt befinden. Die Lebenswelt Ihres Kindes wird sich durch die Einschulung neu gestalten, aber auch Sie als Eltern und Ihre Familie als Ganzes werden dadurch vor neue Aufgaben gestellt.

Soziologie und Familienpsychologie befassen sich schon seit vielen Jahren mit „Übergängen“. Gemeint sind damit Lebensphasen, die durch besondere Ereignisse geprägt sind und grundlegende Veränderungen für unser Leben mit sich bringen, wie zum Beispiel der Schuleintritt, ein Umzug oder eine Trennung. Derartige „Übergänge“ von der einen Lebensphase in eine andere begleiten uns und unsere Familien ein Leben lang. Häufig sind sie Beginn oder Ende bestimmter Lebensabschnitte und stellen uns wegen der sich verändernden Lebenssituation vor besondere Anforderungen und Aufgaben, die wir zu bewältigen haben.

Die Art und Weise, wie wir den „Übergang“ in einen neuen Lebensabschnitt erleben, welche Erfahrungen jeder von uns damit macht, prägt uns und hat Auswirkungen auf die Bewältigung einer neuen Lebensphase. Gelungene „Übergänge“ wirken sich nachhaltig positiv auf die Entwicklung des Menschen aus, negative „Übergangserfahrungen“ können den Umgang mit Veränderungen im Leben belasten und erschweren.

Das gilt auch für den „Übergang“ von der Kita in die Schule: Ein erfolgreicher Anfang und ein gutes Einleben in der Schule sind von großer Bedeutung für die weitere schulische Entwicklung des Kindes und seine Einstellung zum Lernen. Wilfried Griebel schreibt dazu:

„Das Kind ist dann ein kompetentes Schulkind geworden, wenn es sich in der Schule wohl fühlt, die gestellten Anforderungen bewältigt und die Bildungsangebote für sich optimal nutzt.“

Man kann davon ausgehen, dass ein gelungener Start in die Schule die schulische Laufbahn in der Grundschule und darüber hinaus positiv beeinflusst. Ein besonderes Augenmerk auf den Übergang zum Schulkind ist daher gerechtfertigt und notwendig.⁴

//// 5. „Lernen in der Kita – Lernen in der Schule“

Im Mittelpunkt unserer Veranstaltung heute stehen die Lerninhalte, Lernbedingungen und Methoden im Vorschul- und Schulbereich. Wir möchten Ihnen Informationen darüber geben, mit welchen Lerninhalten Kinder im Vorschulbereich auf den Übergang zur Schule vorbereitet und wie diese Lernangebote in der Schule weitergeführt werden. Die Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer begleiten diesen Übergang aktiv und auf Augenhöhe.

4 Vgl.: Griebel 2012, S. 2 f.

„Die Anschlussfähigkeit der pädagogischen Arbeit in der Grundschule (Grundlage: Bildungsplan für Grundschulen) an die pädagogische Arbeit in der Kindertageseinrichtung (Grundlage: Orientierungsplan für Bildung und Erziehung) ist gesichert.“⁵

An diesem Übergangsprozess sind auch Sie als Eltern beteiligt und tragen mit zum Gelingen bei. Damit Sie in Zusammenarbeit mit uns, den Kita-Fachkräften und den Grundschullehrkräften, Ihre Kinder kompetent begleiten können, informieren wir Sie heute an Hand von Beispielen, was Ihre Kinder in der Kindertagesstätte lernen und wie Lernen in den ersten beiden Klassen der Grundschule aussieht.

Wir möchten Ihnen durch unsere Elternveranstaltung auch Vorbehalte und Ängste vor dem Schuleintritt ihrer Kinder nehmen, indem wir Ihnen deutlich machen, dass sich methodisch sowie inhaltlich von der Kita in die Schule vieles fortsetzt und die Schule sich auch an den entwicklungspsychologischen Voraussetzungen dieser Altersstufe orientiert. Die Schule knüpft an die Arbeitsweise der Kita an, indem sie auch auf das Bedürfnis der Kinder nach Bewegung, Spiel und handlungsorientiertem Lernen im Unterricht eingeht. Die Kinder werden ganzheitlich mit allen Sinnen an das Lernen herangeführt und zur Selbsttätigkeit und Aktivität angeregt.

Um den „Übergang“ von der Kita in die Schule für Sie transparent zu machen, haben wir uns mit dem Orientierungs- und Bildungsplan auseinandergesetzt und möchten sie Ihnen im Folgenden beispielhaft kurz vorstellen.

Der Orientierungsplan wurde für die Bildung und Erziehung von Kindern in baden-württembergischen Kindergärten und weiteren Kindertageseinrichtungen entwickelt. Die Arbeit in diesen Einrichtungen stützt sich auf sechs Bildungs- und Entwicklungsfelder:

- Körper;
- Sinne;
- Sprache;
- Denken;
- Gefühl und Mitgefühl;
- Sinn, Werte und Religion.

In der Schule bildet der Bildungsplan von Baden-Württemberg die Grundlage für die Unterrichtsinhalte und die Kompetenzentwicklung der Kinder. In diesem sind alle Fächer, die in der Grundschule unterrichtet werden, mit den zu vermittelnden prozessbezogenen und inhaltsbezogenen Kompetenzen aufgeführt:

- Deutsch, Mathematik;
- Sachunterricht, Englisch, Französisch, Musik, Kunst/Werken, Bewegung, Spiel und Sport;
- Religionslehren: evangelisch, katholisch, altkatholisch, alevitisch, islamisch sunnitischer Prägung, jüdisch, syrisch-orthodox

5 Vgl.: AK Kooperation 2013, S. 5.

Auf der Grundlage der sechs Bildungsfelder des Orientierungsplans sowie der Inhalte des Bildungsplans wurde eine Übersicht für Sie erarbeitet, damit Sie die konsequente Fortsetzung der Vermittlung von Bildungsinhalten und Kompetenzen und damit die Verzahnung von Kindergarten und Schule erkennen können. Beispielhaft werden aus jedem Entwicklungsfeld einzelne Inhalte und Kompetenzen aufgeführt sowie deren Entsprechungen in der Schule. Dabei haben wir uns nicht so sehr auf die vollständige und lückenlose Wiedergabe des Orientierungs- und Bildungsplans konzentriert, sondern beispielhaft Kompetenzen aufgeführt, die deutlich machen, wie sich Lerninhalte von der Kindertageseinrichtung in der Schule fortsetzen.

Im Folgenden möchten wir Ihnen diesen Prozess auf verschiedenen Ebenen durch Texte, Farben und Formen verständlich machen. Wir laden Sie dazu ein, sich daran aktiv zu beteiligen!

6. Übersichten

Auf der Grundlage der sechs Bildungsfelder des Orientierungsplans sowie den Inhalten des Bildungsplans wurden Übersichten erarbeitet, die es den Referierenden erleichtern, die konsequente Verzahnung von Kindergarten und Schule darzustellen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den Klassen 1 und 2.

Über jedem Bildungsfeld steht ein philosophisches Zitat:

- **Sprache:** „Die Grenze meiner Sprache bedeutet die Grenze meiner Welt.“ (Ludwig Wittgenstein 1889 – 1951)
- **Körper:** „Wenn man genügend spielt, solange man klein ist, trägt man Schätze mit sich herum, aus denen man ein Leben lang schöpfen kann.“ (Astrid Lindgren 1907 – 2002)
- **Sinne:** „Erzähl mir, und ich vergesse. Zeige mir, und ich erinnere. Lass es mich tun und ich verstehe.“ (Konfuzius 551 v. Chr. – 479 v. Chr.)
- **Denken:** „Man soll denken lehren, nicht Gedachtes.“ (Cornelius Gurlitt 1850 – 1938)
- **Gefühl und Mitgefühl:** „Die Welt liegt zwischen den Menschen.“ (Hannah Arendt 1906 – 1975)
- **Sinn, Wert und Religion:** „Es gibt keine andere vernünftige Erziehung, als Vorbild zu sein.“ (Albert Einstein 1879 – 1955)



7. Arbeit mit Eltern zur Vertiefung des Themas

Die Karten zum Kompetenzbereich „Sprache/Deutsch“ für Kindertageseinrichtungen und die Klassen 1 und 2 liegen ungeordnet im Kreis. Auf jeder Karte (hier blau dargestellt) ist eine Kompetenz aufgelistet, zum Beispiel: „Die Kinder können sich an Gesprächen beteiligen und dabei einfache Gesprächsregeln beachten.“ (siehe Schaubild 1).

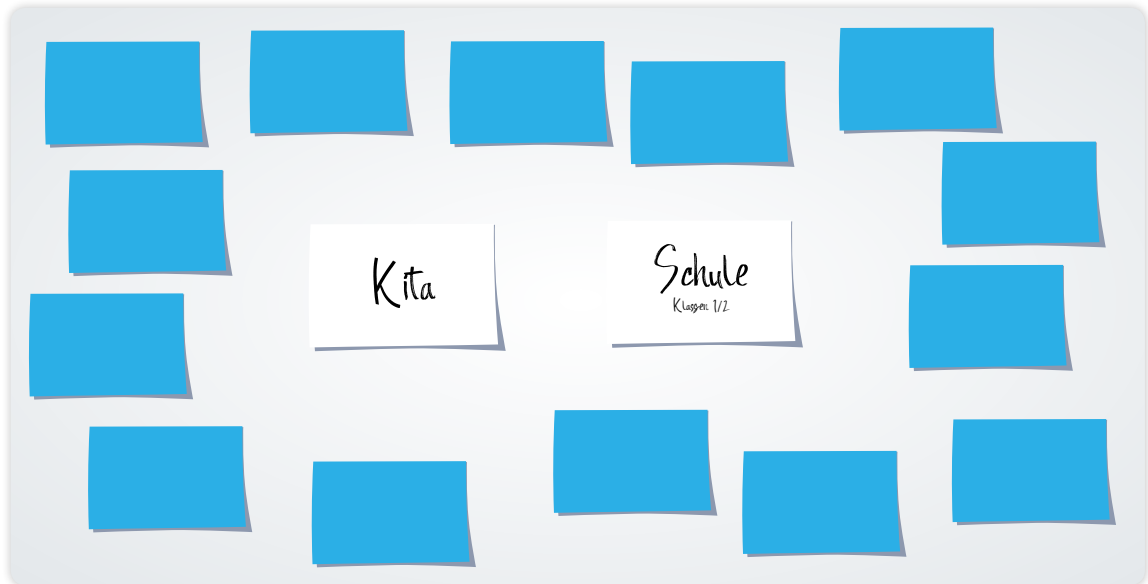


Schaubild 1

Die Eltern stehen verteilt auf einen äußeren Kreis hinter den Karten (siehe Schaubild 2).

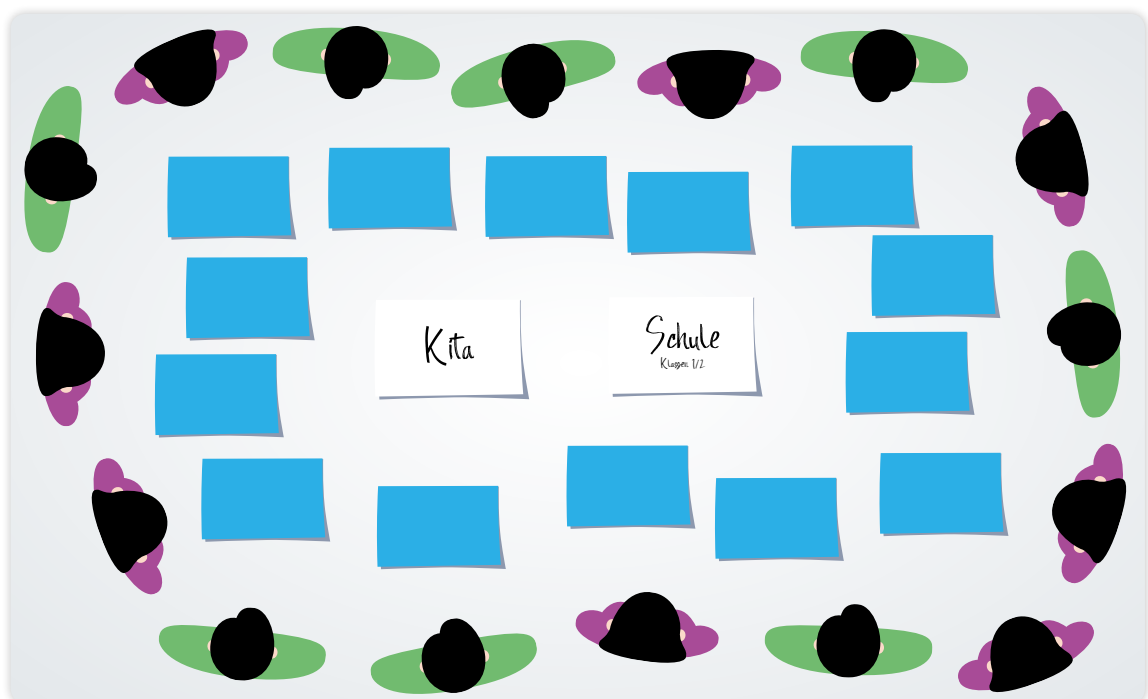


Schaubild 2

Die Eltern gehen langsam im Kreis, lesen dabei die jeweils vor ihnen liegenden Kompetenzkarten und machen sich so mit dem Inhalt der Karten vertraut.

Die Eltern werden nun aufgefordert, nacheinander die Kompetenzkarten in die Spalte zu legen, die ihnen als die Richtige erscheint. Zum Beispiel mit der Frage: „Wo würden Sie die Kompetenzkarte: „Die Kinder können sich an Gesprächen beteiligen und dabei einfache Gesprächsregeln beachten.“ zuordnen? Zu Kita oder eher zu Schule?“ (siehe Schaubild 3).

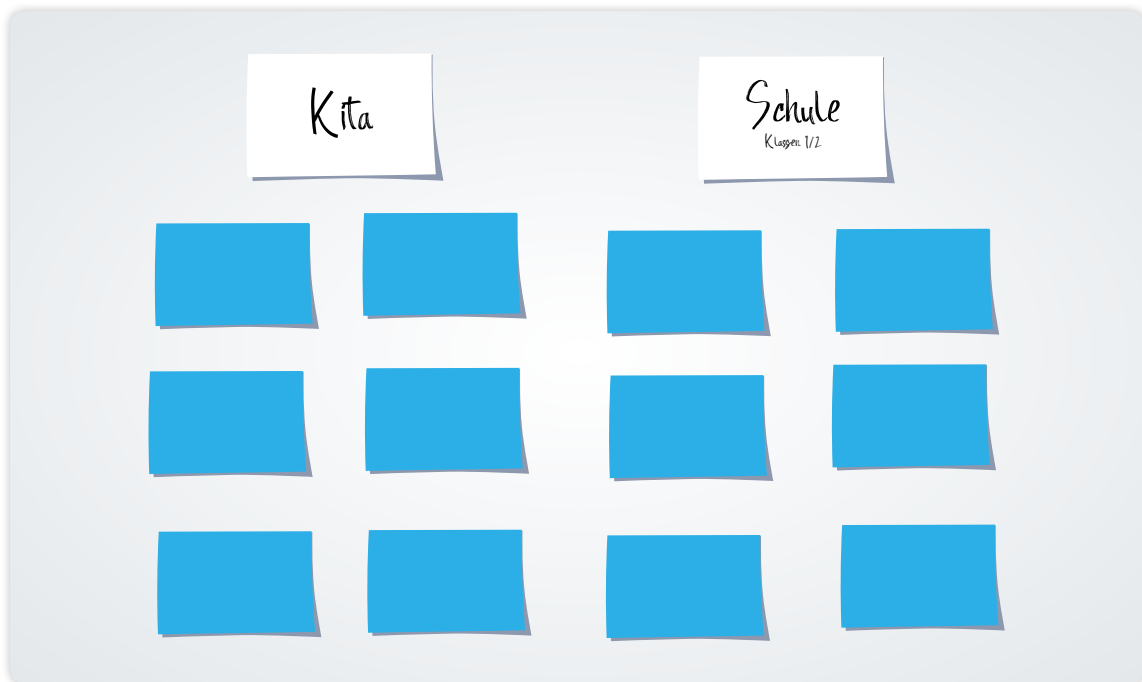


Schaubild 3

Hinweis:

Die Referierenden greifen **nicht** ein, auch wenn einzelne Karten falsch liegen. Wenn alle Karten von den Eltern zugeordnet wurden, wird folgender Hinweis gegeben: „Sie können die Karten gerne auch nochmal umlegen!“

Hinweis:

In beigefügter CD befinden sich zwei Sprachvarianten des Kartenmaterials. Eine davon kann genutzt werden in Elterngruppen mit eingeschränkten Deutschkenntnissen.



8. Diskussion in der Gruppe

Eine Diskussion hinsichtlich der Zuordnung der Karten ist willkommen!

Liegen einzelne Karten im falschen Bereich, können beispielsweise folgende Impulse gegeben werden: „Es gibt drei Karten, die könnten vielleicht auch anders zugeordnet werden.“ Oder: „Diese Karte würde ich dorthin legen. Können Sie sich denken, warum?“

An dieser Stelle ist erwünscht, dass die Eltern in ein Gespräch kommen. Das sollte von den Referierenden angeregt und unterstützt werden. Das Ergebnis wird nun mit der Vorlage „Sprache / Deutsch“ verglichen und eventuell nochmals diskutiert.

Es werden rote Pfeile zwischen die Kartenreihen gelegt, deren Farbtiefe hin zu den höheren Klassen jeweils zunimmt (siehe „Hinweis“ unten). Die Pfeile machen noch einmal deutlich, dass die Inhalte und Kompetenzen von Orientierungs- und Bildungsplan aufeinander aufbauen und sich wie ein roter Faden fortsetzen (siehe Schaubild 4).

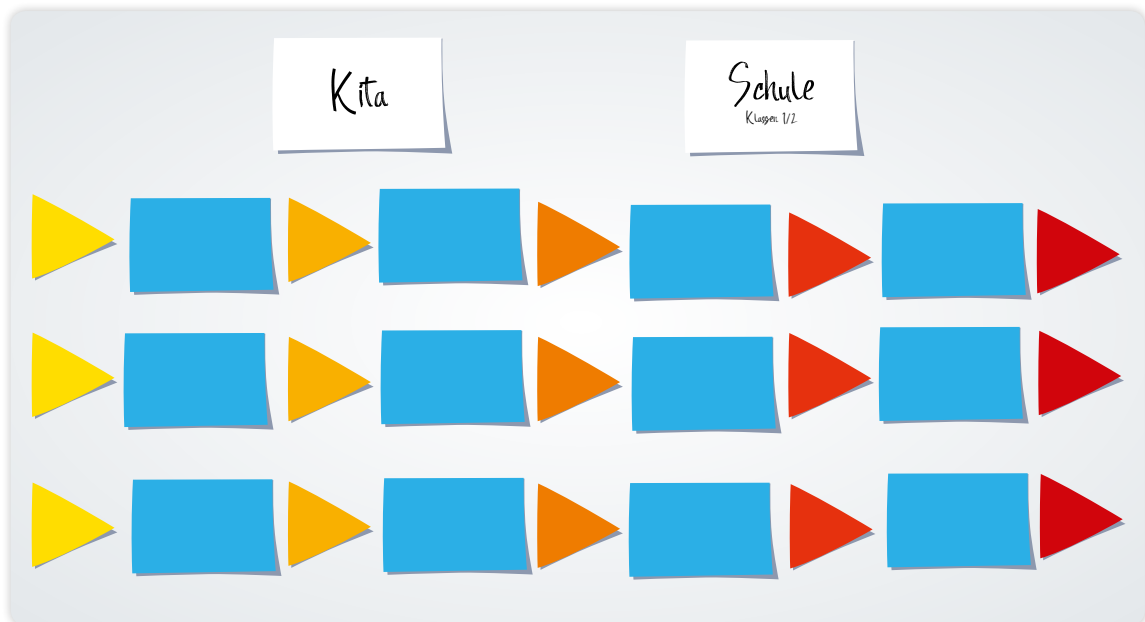


Schaubild 4

9. Methoden und Lernbedingungen

An dieser Stelle soll im Gespräch herausgearbeitet werden, dass die Methoden und Lernbedingungen, die im Kindergarten praktiziert werden, in ähnlicher Form in der Schule angewendet werden. Die **runden** Karten mit den „**Methoden**“ und die **ovalen** Karten mit den „**Lernbedingungen**“ werden über das erarbeitete Schaubild gelegt (siehe Schaubild 5).

- **Methoden/Aktionsformen** (rund): »bewegtes Lernen«, »Spiel, auch Rollenspiel«, »Reime, Sprüche, Lieder«, »handelndes Lernen«, »Geschichten«, »Werkstattarbeit«, »Stillarbeit«.
- **Lernbedingungen** (oval): »positive Lernatmosphäre«, »Lob«, »Zuwendung«, »Zutrauen«, »Vertrauen«, »konstruktive Kritik«, »Ruhe bzw. äußere Lernbedingungen«.

Hinweis:

Aufgelistet wurden die wichtigsten Methoden und Lernbedingungen. Diese Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

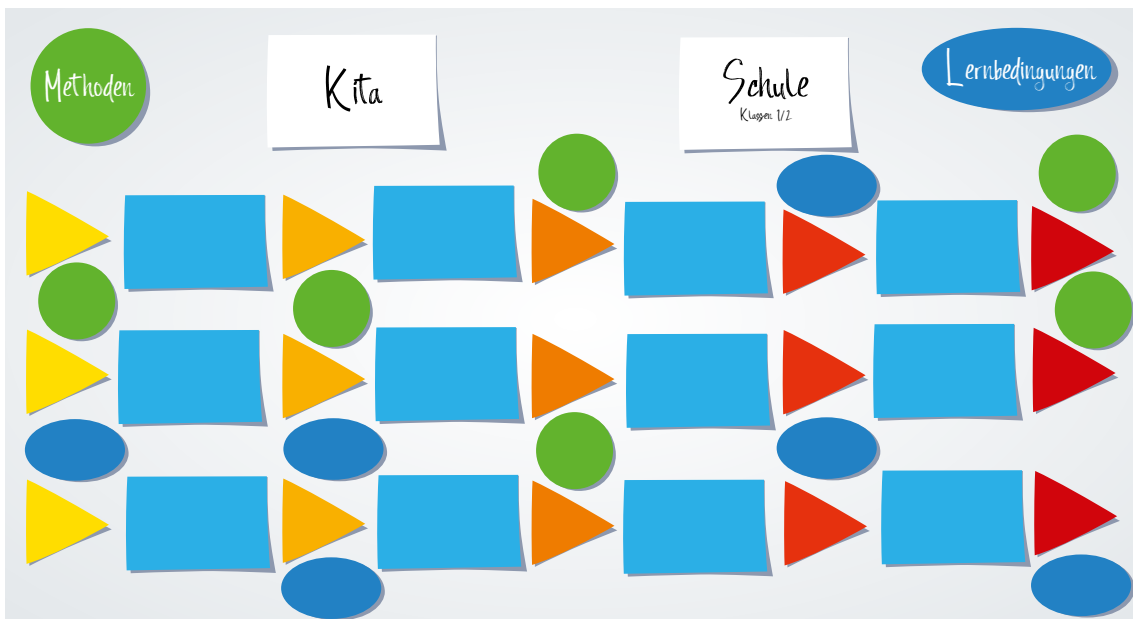


Schaubild 5

10. Sozialformen

Ergänzend hinzugelegt werden können Karten (evtl. in Dreiecksform) mit den Sozialformen:

- **Sozialformen:** »Frontalunterricht«, »Gruppenarbeit«, »Partnerarbeit«, »Einzelarbeit«, »Projektarbeit« etc.

11. Abschlussrunde

Nach der Vervollständigung des Schaubilds 5 wird nochmals Bezug genommen auf die Eingangsfrage an die Eltern und die Fragen von den Eltern, die auf einem Plakat festgehalten wurden.

Die Abschlussrunde wird eingeleitet mit folgenden Fragen an die Eltern: „Welche Gefühle haben Sie **nach** dieser Veranstaltung und was verbinden sie jetzt mit dem Thema: „Lernen in der Kita – Lernen in der Schule?“

12. Verabschiedung

Gegebenenfalls erfolgt der Hinweis auf weitere Modulveranstaltungen.

Serviceunterlagen zu Modul 2

Bildungsverständnis

Grundlegende Aussagen zum Bildungsverständnis finden sich

- im Orientierungsplan für Bildung und Erziehung in baden-württembergischen Kindergärten und weiteren Kindertageseinrichtungen und
- im Bildungsplan für Grundschulen Baden-Württemberg

////// Allgemeines

Die Auseinandersetzung mit den – für Deutschland schlechten – Ergebnissen bei den ersten PISA⁶- und IGLU⁷-Studien führte zu einer größeren Beachtung und Betonung der frühkindlichen Bildung. Mit Bezug darauf verabschiedeten die Jugendminister- bzw. die Kultusministerkonferenz (KMK) einen gemeinsamen Rahmen auf Bundesebene, welcher der Verständigung der Bundesländer über die Grundsätze der Bildungsarbeit in Kindertageseinrichtungen und ihres Zusammenwirkens mit der Schule dienen soll.⁸ Zu den Zielen im Hinblick auf die Bildung im Elementarbereich wird ausgeführt:

„Kindertageseinrichtungen sind Bildungsinstitutionen mit eigenem Profil. Sie legen Wert auf die Anschlussfähigkeit des in ihnen erworbenen Wissens und der erlernten Fähigkeiten und Fertigkeiten und sie gehen davon aus, dass sich die Schule den Prinzipien der Elementarpädagogik öffnet und die Kinder, die vom Elementar- in den Primarbereich wechseln, verstärkt individuell fördert. Einerseits sollen die Kinder aufnahmefähig sein für die Schule und andererseits zugleich die Schule aufnahmefähig für die Kinder. Die Schule setzt die Bildungsarbeit der Tageseinrichtungen auf ihre Weise fort.“⁹

In dem Beschluss wird auf die Optimierung des Übergangs vom Elementar- in den Primarbereich großen Wert gelegt. Die gemeinsamen pädagogischen Grundlagen von Kita und Schule – wie die Förderung der Gesamtpersönlichkeit der Kinder, die Förderung ihrer Selbsttätigkeit und Selbstständigkeit

6 Programme for International Student Assessment: Schulleistungsuntersuchungen.

7 Internationale Grundschul-Lese-Untersuchungen: Testung des Lesevermögens und -verständnisses.

8 Vgl.: JMK/KMK 2004.

9 JMK/KMK 2004, S. 2.

sowie ihre Unterstützung beim Aufbau tragfähiger sozialer Beziehungen – werden herausgestellt. Dabei erhalten zwei Aspekte besondere Bedeutung:

„zum einen die notwendige Anschlussfähigkeit der Bildungsinhalte und pädagogischen Methoden, die in den Tageseinrichtungen und den Schulen vermittelt bzw. praktiziert werden, und zum anderen die Kompetenz des Kindes, den Übergang aktiv zu bewältigen. Die Sicherung der Anschlussfähigkeit sollte das Ziel beider Systeme sein. Aus diesem Grund ist zu fordern, dass die Schulen und Kindertageseinrichtungen den Übergang gemeinsam gestalten und ihre Methoden aufeinander abstimmen.“¹⁰

Abschließend wird betont, dass Kita, Schule und Elternhaus gemeinsam Verantwortung beim Übergang des Kindes in die Schule tragen. Die Jugend- und Kultusminister der Länder kommen zum Schluss:

„Kindertageseinrichtungen und Grundschulen gestalten den Übergang gemeinsam und stimmen ihn miteinander ab. Die Kontinuität des Lernens des Kindes muss durch ein gemeinsames pädagogisches Verständnis und Handeln der jeweils beteiligten Institutionen gesichert werden. Lernen vom Kind aus betrachtet verlangt deshalb die Vernetzung von Bildungsprozessen in Kindertageseinrichtungen und Grundschulen.“¹¹

Diese Grundsätze wurden in Baden-Württemberg umgesetzt und ausgestaltet

- im Orientierungsplan für Bildung und Erziehung in baden-württembergischen Kindergärten und weiteren Kindertageseinrichtungen¹² und
- im Bildungsplan der Grundschulen¹³.

Im Orientierungsplan und im Bildungsplan wird – neben weiteren zentralen Themen wie Bildungs- und Erziehungszielen sowie von den Kindern zu erwerbende Basiskompetenzen und Bildungsstandards – auch das zugrundeliegende Bildungsverständnis in beiden Bildungseinrichtungen dargelegt. Dabei wird deutlich, dass sich zentrale Annahmen und Aussagen „wie ein roter Faden“ durch beide Pläne ziehen.



10 JMK/KMK 2004, S. 6.

11 JMK/KMK 2004, S. 7.

12 Vgl.: KM-BW 2014.

13 Vgl.: KM-BW 2016.

//// Bildungsverständnis im Orientierungsplan für Bildung und Erziehung in baden-württembergischen Kindergärten und weiteren Kindertageseinrichtungen

Der Orientierungsplan fußt auf einem mehrperspektivischen Bildungsansatz, der verschiedene wissenschaftliche Disziplinen wie Frühpädagogik, Entwicklungspsychologie, Hirnforschung und Theologie einbezieht. Dies ermöglicht in gegenseitiger Ergänzung ein besseres Verständnis von Bildungs- und Erziehungsprozessen in den Kitas. Ausgangspunkt der pädagogischen Arbeit ist die Kinderperspektive, die an Ressourcen und am individuellen Entwicklungsstand der Kinder ansetzt. Weitere Schlüsselbegriffe des Orientierungsplans sind ganzheitliche Begleitung und Förderung sowie Entwicklungsgemessenheit im Umgang mit Kindern.

Das dem Orientierungsplan zugrunde liegende Bildungsverständnis unterscheidet zwischen den Begriffen „Bildung“ und „Erziehung“:¹⁴

- „Bildung“ meint die lebenslangen und selbsttätigen Prozesse zur Weltaneignung von Geburt an. Bildung ist mehr als angehäuften Wissen, über das ein Kind verfügen muss. Kinder erschaffen sich ihr Wissen über die Welt und sich selbst durch ihre eigenen Handlungen. Kindliche Bildungsprozesse setzen verlässliche Beziehungen und Bindungen zu Erwachsenen voraus. Bildung ist ein Geschehen sozialer Interaktion.
- „Erziehung“ meint die Unterstützung und Begleitung, Anregung und Herausforderung der Bildungsprozesse, beispielsweise durch Eltern und pädagogische Fachkräfte. Sie geschieht auf indirekte Weise durch das Beispiel der Erwachsenen und durch die Gestaltung von sozialen Beziehungen, Situationen und Räumen. Auf direkte Weise geschieht sie durch Vormachen und Anhalten zum Üben, durch Wissensvermittlung sowie durch Vereinbarung und Kontrolle von Verhaltensregeln.

Das mehrperspektivisch geprägte Bildungsverständnis weist folgende Merkmale auf:

- Bildung ist ein aktiver Aufnahme- und Verarbeitungsprozess – das Kind ist Akteur, das sich aktiv seine Umwelt erschließt und aneignet.
- Bildung beginnt mit der Geburt.
- Bildung vollzieht sich in der Auseinandersetzung mit der Umwelt (Ko-Konstruktivismus).
- Erzieherinnen und Erzieher können und müssen unterstützen; sie sind Beobachtende und Arrangeure der räumlichen Umgebung und insbesondere verantwortliche Interaktionspartner des Kindes.
- Bildung bedarf einer anregenden Umwelt.
- Der Bildungsprozess ist vergangenheitsbezogen (Weitergabe von Kultur) und zukunftsbezogen (Voraussetzungen schaffen, Fähigkeiten und Einstellungen zu entwickeln).

14 Vgl.: KM-BW 2014, S. 22.

- Bildung steht in einem Lebenskontext, beispielsweise als Schaffung von Voraussetzungen für einen gelingenden Übergang in die Schule.

In den Bildungs- und Entwicklungsfeldern wird der Bildungsauftrag der Kita konkretisiert und weist durchgängig auf die Weiterführung in der Schule bzw. auf die Anschlussfähigkeit zur Schule hin.



//// Bildungsplan der Grundschulen

Der Bildungsplan 2016 der Grundschule knüpft an den baden-württembergischen Orientierungsplan für Bildung und Erziehung im vorschulischen Bereich an. Er setzt den 2004 eingeschlagenen Weg der kompetenzorientierten Bildung fort, beschreibt die zu erwerbenden Kompetenzen und präzisiert und differenziert sie. Dabei stehen die Entfaltung jedes eigenen Potenzials und die Entwicklung von Verantwortung für das eigene Lernen im Vordergrund.

„Die Grundschule stellt eine pädagogische Balance her zwischen gesteuerten Bildungsprozessen und eigenaktiven Konstruktionsprozessen von Kindern. Für diese individuellen Prozesse stellt der Unterricht Lerngelegenheiten bereit, die individuell wie kommunikativ ausgerichtet sind. Somit ist Lernen immer auch ein sozialer Prozess. Von der Qualität der professionellen Unterstützung hängt ab, wie der Kompetenzerwerb der Kinder gelingt. Lernarrangements müssen einerseits individuell passend und daher differenziert angelegt sein, andererseits alle Kinder mit ihren unterschiedlichen Lernständen im gemeinsamen Unterricht einbeziehen und Spielräume geben.“¹⁵

Der Bildungsplan der Grundschule enthält Denkanstöße, die dazu dienen, Lehrkräften Hilfestellungen zu geben, wie die in den Kompetenzbeschreibungen und Teilkompetenzen geforderten Fähigkeiten der Kinder gefördert werden können. In der Grundschule, so das erklärte Ziel des Bildungsplans, steht das Kind mit seiner Entwicklung im Mittelpunkt. Die Überprüfung von Lernergebnissen sei dem unterzuordnen. Die Grundschule bahnt an; sie entwickelt Kompetenzen, auf die dann in den weiteren Klassen aufgebaut werden kann.

Dabei unterscheiden die Fachpläne des Bildungsplans für jedes Fach zwischen prozess- und inhaltsbezogenen Kompetenzen. Standards für inhaltsbezogene Kompetenzen legen fest, was Schülerinnen und Schüler bis zu einem bestimmten Zeitpunkt können und wissen sollen. Prozessbezogene Kompetenzen kennzeichnen übergreifende, allgemeine, das Fach betreffende Kompetenzen, die nicht an bestimmte Inhalte gebunden sind und sich im Bildungsprozess bis zum Ende des Bildungsgangs herausbilden. Insofern weisen prozessbezogene Kompetenzen diejenigen Aspekte aus, die in einem Fach themenübergreifend und fortlaufend entwickelt werden. Dagegen beschreiben die Standards für inhaltsbezogene Kompetenzen, an welchen fachlichen Themen und in welchen Schritten diese erworben werden sollen.¹⁶

¹⁵ KMK 2015, S. 8.

¹⁶ KM-BW 2016.

//// Prinzipien der Unterrichtsgestaltung

Jeder Fachplan des Bildungsplans 2016 beschreibt in den Leitgedanken zum Kompetenzerwerb den Bildungswert des einzelnen Faches sowie die dafür notwendigen Kompetenzen und gibt Hinweise für eine mögliche Gestaltung des Unterrichts. Immer steht das Kind im Mittelpunkt allen Tuns und Handelns.

Der Bildungsplan 2016 sieht für alle Fachpläne sechs „handlungsleitende Themen“ als Leitperspektiven vor. Sie ummanteln alle Fachpläne und werden an mögliche Inhalte in allen Schularten angebunden:

- Bildung für nachhaltige Entwicklung;
- Bildung für Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt;
- Prävention und Gesundheit;
- Berufliche Orientierung;
- Medienbildung;
- Verbraucherbildung.

Vor diesem Hintergrund werden in der Einführung in den Bildungsplan methodisch-didaktische Prinzipien beschrieben. Dies sind beispielsweise:

- Das Lernen ist auf seine spätere Anwendbarkeit hin handlungsorientiert.
- Das Lernen erlaubt und verlangt Selbstständigkeit und Eigenverantwortung; die Kinder werden an der Gestaltung des Unterrichtsverlaufs beteiligt.
- Das Lernen soll für die Kinder bedeutsam sein. Es nimmt daher an den Lebenssituationen und den sich daraus ergebenden Fragen der Kinder seinen Ausgang („aktiv-entdeckendes Lernen“).
- Kindern wird „die von der Klärung der Sachverhalte ausgehende Lernzuversicht“ ermöglicht; Ermutigung und lustvolle Herausforderung sind grundlegende Prinzipien.
- Lehrkräfte sorgen für geeignete Anlässe zur Wiederholung, zur Abwandlung und zum Transfer des Gelernten – auf der Grundlage der Steigerung und Erweiterung wiederkehrender Anforderungen.



//// Literatur

AK Kooperation (2013): Den Übergang von der Kita in die Schule erfolgreich bewältigen. Gemeinsame Empfehlungen zur Kooperation zwischen Kindertageseinrichtungen und Grundschulen in Stuttgart. Arbeitskreis „Kooperation zwischen Tageseinrichtungen für Kinder und Grundschulen“, 9. Juli 2013.

Griebel, Wilfried (2012): Erfolgreiche Bewältigung des Übergangs in die Schule als Kompetenz des sozialen Systems. Vortrag im Rahmen der Vorstellung der Handlungsempfehlungen für einen gelingenden Übergang von der Kindertagesstätte zur Grundschule der Bildungsregion Schwäbisch Hall am 5. Juli 2012 in Illshofen-Oberaspach.

JMK/KMK (2004): Gemeinsamer Rahmen der Länder für die frühe Bildung in Kindertageseinrichtungen: Beschluss der Jugendministerkonferenz vom 13./14.05.2004 / Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 03./04.06.2004; www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2004/2004_06_03-Fruhe-Bildung-Kindertageseinrichtungen.pdf; Abruf vom 20.11.2018.

KM-BW (2014): Orientierungsplan für Bildung und Erziehung in baden-württembergischen Kindergärten und weiteren Kindertageseinrichtungen. Fassung vom 15. März 2011. Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg.

KM-BW (2016): Bildungsplan der Grundschule. Ministerium für Kultus Jugend und Sport Baden-Württemberg; www.bildungsplaene-bw.de/Lde/3748176, Abruf vom 20.11.2018.

KMK (2015): Empfehlungen zur Arbeit in der Grundschule. Kultusministerkonferenz; Fassung vom 11.06.2015, S. 8.



Modul 3

Mein Kind kommt in die Schule – Was verändert sich damit für mich als Elternteil?

//// Kurzdarstellung des Moduls

Dieses Modul stellt die Situation der Eltern in den Mittelpunkt, da sie durch die Einschulung ihres Kindes vor neue Herausforderungen im familiären und sozialen Umfeld gestellt werden.

Damit haben Eltern quasi eine „Doppelfunktion“: Sie unterstützen und begleiten einerseits ihr Kind beim Übergang von der Kita in die Schule und müssen andererseits den Übergang als Eltern eines Schulkindes selbst bewältigen.¹ So kommt es bei ihnen zu

„Anforderungen auf der individuellen Ebene (Rollenzuwachs), auf der interaktionalen Ebene (Aufnahme neuer Beziehungen) und auf der kontextuellen Ebene (Umstrukturierung des alten Beziehungsnetzes).“²

Eltern benötigen zur Bewältigung dieses Prozesses nicht nur Informationen, sondern auch praktische und emotionale Unterstützung. All dies erhalten sie bei der Veranstaltung, damit für Eltern und Kinder der Übergang gelingt. Eltern werden darin unterstützt, ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, welche Bedeutung der Schulanfang ihres Kindes auch für sie als Eltern hat und welche neuen Aufgaben auf sie zukommen.

Die Ziele der Veranstaltung sind, Eltern

- mehr Sicherheit beim Wechsel von der Kita in die Schule zu vermitteln,
- das Selbstbewusstsein für die Bewältigung dieser neuen Situationen zu stärken und
- Orientierung für die Alltagsgestaltung anzubieten.

¹ Vgl.: Griebel 2012, S. 2.

² Vgl.: Gluitz 2012, S. 6.

Inhalte der Veranstaltung sind Informationen, praktische Hilfestellungen und Austausch mit anderen Eltern zu der neuen Situation des Übergangs. Hierbei werden Veränderungen in Bezug auf die eigene Identität sowie in Beziehung zu anderen beteiligten Personen und im Kontext der dazugehörigen Institutionen angesprochen.

//// Textvorschlag für eine Einladung der Eltern

Mein Kind kommt in die Schule! Was verändert sich damit für mich als Elternteil?

Liebe Eltern,

der Start in die Schule ist ein Neuanfang für das Kind und die ganze Familie. Der gemeinsame Alltag verändert sich. Neue Themen sind:

gepackter Ranzen – Pünktlichkeit – Hausaufgaben
neue Aufgaben – neue Kontakte – neue Gefühle

Vieles dreht sich jetzt um das Kind. Man will nur das Beste, aber wie geht es uns als Eltern?

Tauschen Sie sich mit anderen Eltern aus und erfahren Sie auch vonseiten der Schule mehr darüber, wie Sie diese neue Phase meistern können. Wir bieten Ihnen:

- Gelegenheit, offene Fragen zu stellen,
- Zeit für eigene Gedanken,
- Raum um mit anderen Eltern ins Gespräch zu kommen.

Sie haben die Möglichkeit, ein Stück Zuversicht und Gelassenheit mit nach Hause zu nehmen.

Die Veranstaltung findet statt am ... in ... um ... Uhr.

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme und sind auf Ihre Fragen gespannt.

Freundliche Grüße

//// Ziel der Veranstaltung

Die Veranstaltung zielt darauf ab, bei den Eltern ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass sich in vielen Bereichen ihres Lebens durch die Einschulung ihres Kindes etwas verändert, und ihnen die Möglichkeit zu geben, sich darüber auszutauschen. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht die Situation der Eltern. Dabei werden folgende Bereiche berücksichtigt:

- Veränderungen im Familienalltag;
- neue Rollen von Mutter und Vater;
- Herausforderungen im emotionalen Bereich der Eltern;
- Verlust und Aufbau von sozialen Kontakten;
- gemeinsame Aktionen von Eltern, Kita und Schule, um einen gelingenden Übergang des Kindes von der Kita in die Schulen zu erreichen.

//// Zeitlicher Rahmen

Als zeitlicher Rahmen sind insgesamt ca. zwei Stunden vorgesehen. Er teilt sich folgendermaßen auf:

Inhalte	Zeitdauer
Begrüßung und Kennenlernen	20 Minuten
Thematischer Einstieg	20 Minuten
Theoretischer Input	15 Minuten
Gruppenarbeit zur Vertiefung des Themas	35 Minuten
Plenum	20 Minuten
Abschlussrunde	10 Minuten

//// Durchführung der Veranstaltung

Die Veranstaltung besteht aus allgemeinen sowie theoretischen Teilen und Diskussionen im Plenum sowie aus praktischen Teilen in Workshops bzw. in Gruppenarbeit.

1. Begrüßung

Die Durchführenden stellen sich kurz vor und geben einen Überblick über den Ablauf der Veranstaltung. Danach folgt eine Kennenlernrunde.

Die Eltern stellen sich und ihr Kind namentlich vor. Sie nennen die Kita ihres Kindes und die Schule, in die ihr Kind eingeschult wird. Danach werden die Eltern gebeten, folgende Einstiegsfrage zu ihrer eigenen Schulzeit zu beantworten. Sie erhalten dafür eine Feder und einen Stein:

„Wenn Sie an Ihre Schulzeit denken:

- Was war schön und „leicht“? (Feder)
- Was war belastend und „schwer“? (Stein)

2. Thematischer Einstieg

Für den thematischen Einstieg bieten sich vier Methoden an:

● ● 1. *Methodischer Einstieg mit einer Geschichte*

Das Buch „Der Ernst des Lebens“ von Sabine Jörg und Ingrid Kellner³ wird von einer der die Veranstaltung leitenden Personen vorgelesen. Anschließend erfolgt die Frage an die Eltern:

- „Was gefällt Ihnen an der Geschichte?“
- „Was kommt Ihnen bekannt vor?“

Der oder die Referierende moderiert das Gespräch und fasst es am Ende thesenhaft zusammen.

● ● 2. *Methodischer Einstieg mit Gegenständen*

Es werden folgende Gegenstände in die Mitte der Teilnehmerunde gelegt:

RANZEN, UHR, SCHULHEFT, SCHULTÜTE, STADTPLAN, TELLER UND BESTECK, TERMINKALENDER, FUSSBALL/TURNSCHUHE/GESELLSCHAFTSSPIEL, FERIENKALENDER ...

Der oder die Referierende stellt die Gegenstände in ihrer Symbolik vor und fordert die Eltern auf, sich mit den nachfolgenden Fragen zu befassen:

- „Was ist für mich die größte Veränderung, wenn mein Kind in die Schule kommt?“
- „Welcher Gegenstand symbolisiert das am besten?“
- „Fehlt ein Gegenstand, der meine Situation passend symbolisiert?“

Der oder die Referierende moderiert das Gespräch und fasst es am Ende thesenhaft zusammen.

● ● 3. *Methodischer Einstieg mit Plakaten*

Es werden vier Plakate mit folgenden Themen in die Mitte der Teilnehmerrunde gelegt:

»NEUE AUFGABEN« »NEUE KONTAKTE« »NEUE GEFÜHLE« »NEUER ALLTAG«

Den Eltern wird folgende Frage als Aufgabe gestellt:

„Neue Aufgaben, neue Kontakte, neue Gefühle und neuer Alltag – das kommt alles auf Sie zu! Wo erwarten Sie für sich die größten Veränderungen? Bitte stellen Sie sich zu diesem Bereich (Plakat) und tauschen Sie sich mit den anderen Eltern darüber aus.“

Im Plenum findet danach ein kurzer Bericht über die Gruppengespräche statt.

³ Vgl.: Jörg/Kellner 2013.

● ● 4. Methodischer Einstieg mit Moderationskarten

Den Eltern wird die Frage gestellt,

„Ihr Kind wird bald eingeschult. Was wird sich dadurch für Sie persönlich am meisten verändern?“

Die Eltern nennen die größten Veränderungen, die für sie durch die Einschulung ihres Kindes entstehen. Der oder die Referierende schreibt die Antworten auf großen Moderationskarten mit und legt sie in die Mitte der Teilnehmerrunde. Gemeinsam mit den Eltern werden die Karten folgenden Bereichen zugeordnet:

»NEUE AUFGABEN« »NEUE KONTAKTE« »NEUE GEFÜHLE« »NEUER ALLTAG«

Im Plenum findet danach ein kurzer Bericht über die Gruppengespräche statt.

3. Theoretischer Input

Der Transitionsansatz nach Griebel/Niesel⁴ wird in seinen wesentlichen Punkten vermittelt (siehe Servicematerialien zu diesem Modul). Ein Gesamtzusammenhang wird hergestellt, der die Veränderungen nach dem Drei-Ebenen-Modell und die Bedeutung einer positiven Übergangsgestaltung nachvollziehbar macht.

Es ist darauf zu achten, dass die anwesenden Eltern diesem Theorieteil sprachlich gut folgen können. Kurze Visualisierungen bzw. Zeiten der Übersetzung können hilfreich sein. Der kurze einführende Theorietext kann den Eltern auch als Handout zum Nachlesen mitgegeben werden.

4. Gruppenarbeit zur Vertiefung des Themas (Transfer)

Eltern erfahren, dass sich durch die Einschulung ihres Kindes ihre persönliche Situation verändert und setzen sich konkret im Austausch mit anderen Eltern damit auseinander. Sie erfahren dabei, dass andere Eltern ähnliche Erfahrungen machen, und können für sich Handlungsstrategien entwickeln. Denkbar sind zwei unterschiedliche Formen der Gruppenarbeit.

● ● Variante 1: Arbeitsgruppen nach dem Drei-Ebenen-Modell

Es werden zu drei Themen entsprechend dem Drei-Ebenen-Modell in unterschiedlichen Räumen Arbeitsgruppen angeboten. Die Eltern besuchen der Reihe nach alle drei Arbeitsgruppen.

Die jeweiligen Aufgaben der Arbeitsgruppen lauten:

- Gruppe 1: Individuelle Ebene
„Welche Veränderungen finden für Sie im Familienalltag statt, wenn Ihr Kind in die Schule kommt?
Was lässt sich gut organisieren und was bereitet Ihnen Schwierigkeiten?
Welche Unterstützung wünschen Sie sich?“
- Gruppe 2: Interaktionale Ebene
„Mein Kind kommt in die Schule: Wie verändert sich mein soziales Umfeld?
Wie kann ich alte Kontakte aufrechterhalten und neue aufbauen?
Was brauche ich als Mutter/Vater an Unterstützung von Kita, Schule oder anderen Eltern?“

4 Vgl.: Griebel/Niesel 2013.

- Gruppe 3: Kontextuelle Ebene
„Wie wird die Einschulung Ihres Kindes von Kita und Schule vorbereitet und begleitet?
Wie sind Sie daran beteiligt?
Was können Sie dazu beitragen, dass der Übergang von der Kita in die Schule für Sie und Ihr Kind gelingt?“

• • Variante 2: Arbeitsgruppen zu individuellen Veränderungen

Den Eltern werden drei Arbeitsgruppen zu den Veränderungen auf der individuellen Ebene angeboten. Die Eltern wechseln alle zehn Minuten die Gruppe und wenden sich dabei einem neuen Thema zu.

Die Aufgaben für die Arbeitsgruppen lauten:

- Gruppe 1: Familienalltag
„Welche Veränderungen im Familienalltag werden auf Sie zukommen?
Tauschen Sie sich mit den anderen Eltern darüber aus!“
- Gruppe 2: Neue Rollen von Mutter/Vater
„Wie wird sich Ihre Rolle als Mutter/Vater durch die Einschulung Ihres Kindes verändern?
Welche neuen Aufgaben, Pflichten und Erziehungsziele kommen auf Sie zu?
Diskutieren Sie mit den anderen Eltern, wie Sie mit den neuen Herausforderungen umgehen können!“
- Gruppe 3: Emotionaler Bereich
„Ihr Kind kommt in die Schule. Welche Gefühle haben Sie bei diesem Gedanken?
Was freut Sie und was macht Ihnen Sorgen?
Kommen Sie mit den anderen Eltern darüber ins Gespräch!“

5. Plenum

Die Arbeitsgruppen stellen sich ihre Inhalte gegenseitig vor, die Diskussionsergebnisse werden für alle gesammelt und transparent gemacht. Die Referierenden bringen das Gespräch in Gang, bündeln Aussagen, heben Aspekte hervor.

6. Abschlussrunde

Abschlussfragen an die Eltern:

- Welche Informationen waren für Sie neu?
- Was hat Ihnen gefallen und geholfen?
- Welche Frage haben Sie noch?

7. Verabschiedung

Gegebenenfalls Hinweis auf weitere Modulveranstaltungen.

Serviceunterlagen zu Modul 3

//// Einführung in die Theorie

„Mein Kind kommt in die Schule!“ Das bedeutet, Ihre Familie befindet sich im „Übergang“ zu einem neuen Lebensabschnitt! Die Lebenswelt Ihres Kindes wird sich verändern, aber auch Sie als Eltern und Ihre Familie als Ganzes werden dadurch vor neue Aufgaben gestellt.

Soziologie und Familienpsychologie befassen sich schon seit vielen Jahren mit „Übergängen“. Gemeint sind damit Lebensphasen, die durch besondere Ereignisse geprägt sind und grundlegende Veränderungen für unser Leben mit sich bringen, wie beispielsweise der Schuleintritt, ein Umzug oder eine Trennung. Derartige „Übergänge“ von der einen Lebensphase in die andere begleiten uns und unsere Familien ein Leben lang. Häufig sind sie Beginn oder Ende bestimmter Lebensabschnitte und stellen uns wegen der sich verändernden Lebenssituation vor besondere Anforderungen und Aufgaben, die wir zu bewältigen haben.

Die Art und Weise, wie wir den „Übergang“ in einen neuen Lebensabschnitt erleben, welche Erfahrungen jeder von uns damit macht, prägt uns und hat Auswirkungen auf die Bewältigung einer neuen Lebensphase. Gelungene „Übergänge“ wirken sich nachhaltig positiv auf die Entwicklung des Menschen aus, negative „Übergangserfahrungen“ können den Umgang mit Veränderungen im Leben belasten und erschweren.

Das gilt auch für den „Übergang“ von der Kita in die Schule: Ein erfolgreicher Anfang und ein gutes Einleben in der Schule ist von großer Bedeutung für die weitere schulische Entwicklung des Kindes und seiner Einstellung zum Lernen.

Ziel sollte es also sein, dass alle an einem „Übergang“ Beteiligten ihren Bedürfnissen entsprechend vorbereitet sind und deshalb mit der neuen Situation gut zurechtkommen.

//// Die Veranstaltung

Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung stehen Sie als Eltern. Es geht darum, wie Sie als Eltern einen guten Schulstart für Ihr Kind, einen gelungenen Wechsel von der Kita in die Schule für sich und Ihre Familie gestalten können.

In der vorangegangenen Gruppenarbeit ging es um konkrete Veränderungen, mit denen Sie durch die Einschulung Ihres Kindes konfrontiert sein werden. Sie haben sich mit den anderen Eltern darüber ausgetauscht, was sich in Ihrem persönlichen und sozialen Umfeld verändern wird, welche unbekannteren Aufgaben auf Sie zukommen und wie Sie sich angesichts all dessen fühlen.

Für Sie und Ihre Familie finden durch die Einschulung Ihres Kindes Veränderungen auf drei Ebenen statt: der individuellen, der interaktionalen und der kontextuellen Ebene.

//// Veränderungen auf der individuellen Ebene

Da sind alle Veränderungen, die uns ganz direkt als Person betreffen und Einfluss haben auf unseren persönlichen Alltag:

Familienalltag

- Organisation der zeitlichen Abläufe und der Betreuung des Kindes
- Aufgaben und Pflichten der Schule gegenüber
- Umgang mit der Fremdbestimmung durch die Schule: Stundenplan des Kindes, Struktur des Tagesablaufes, Ferienzeiten, ...

Neue Rollen von Mutter und Vater

- neue Aufgabenverteilung in der Partnerschaft und innerhalb der Familie
- neue Pflichten: Erwartungen der Schule an die Eltern, wie Hausaufgabenbetreuung, Besorgung des Arbeitsmaterials, Begleitung bei Schulausflügen, ...
- neue Erziehungsziele: Selbständigkeit des Kindes, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, ...

Emotionaler Bereich der Eltern

- „Wunschvorstellung“ vom Kind – veränderte Erwartungen an sich selbst, an das Kind, an die Kita und Schule
- Versagensängste im Hinblick auf die Einschulung des Kindes: „Schaff‘ ich das alles?“: Organisation der Hausaufgaben und Kinderbetreuung, Finanzierung der Bildung und Förderung des Kindes, Angst vor Statusverlust durch schlechte Leistungen des Kindes, ...
- Vermehrtes „Loslassen“ des Kindes; „Beschützerinstinkt“ der Eltern der neuen Situation anpassen: Schulweg selbstständig gehen lassen, neue Freundschaften des Kindes akzeptieren, das Kind in seiner Selbstständigkeit unterstützen und nicht alles kontrollieren wollen, ...
- Bedeutungszunahme der eigenen Schulbiografie: Sie bestimmt auch die Einstellung der Eltern zur Einschulung des Kindes.

//// Veränderungen auf der interaktionalen Ebene

Gemeint sind Veränderungen auf der Beziehungsebene – das sind alle Veränderungen, die mit Ihren Beziehungen zu anderen Menschen zu tun haben:

- soziale Kontakte: Aufnahme und Aufbau von neuen sozialen Kontakten, etwa zu Eltern der Mitschüler, zu Eltern im Hort sowie zu außerfamiliären Bezugspersonen des Kindes in der Schule, im Schülerhaus, im Hort.
- soziale Kontinuität: Gezielt anzustreben ist diese zu Personen, die den Kindern wichtig sind: Freunde und Familien aus der Kita, Großeltern, Nachbarn, ...
- Veränderungen der emotionalen Situation: Diese ergeben sich bei Kindern und Eltern durch den Verlust bestehender Bezugspersonen: Kitafreunde, Erzieherinnen und Erzieher und weitere

- Personen der Kita.
- Rollenzuwachs der Eltern: Übernahme von Funktionen und Ämtern in der Schule, etwa durch Wahl zum Elternbeirat, als „Erfahrungsträger“ für andere Eltern, wenn bereits ältere Geschwister die Schule besuchen.

//// Veränderungen auf der kontextuellen Ebene

Auf dieser sogenannten Lebenswelt-Ebene sind alle Veränderungen zu betrachten, die in Zusammenhang mit beteiligten Institutionen stehen:

- Kontakte mit neuen Institutionen: Schule (Rektorat), Gesundheitsamt, Hort ...;
- Aktionen von Kita, Schule, Kindern und Eltern vor und nach der Einschulung des Kindes.

Der Wechsel von der Kita in die Schule bedarf einer gelingenden Übergangsgestaltung. Wünschenswert sind dabei gemeinsame Angebote in enger Kooperation aller Beteiligten.

//// Literatur

Griebel, Wilfried (2012): Erfolgreiche Bewältigung des Übergangs in die Schule als Kompetenz des sozialen Systems. Vortrag im Rahmen der Vorstellung der Handlungsempfehlungen für einen gelingenden Übergang von der Kindertagesstätte zur Grundschule der Bildungsregion Schwäbisch Hall am 5. Juli 2012 in Illshofen-Oberaspach.

Griebel, Wilfried/Niesel, Renate (2013): Übergänge verstehen und begleiten. Transitionen in der Bildungslaufbahn von Kindern. 2. Aufl., Cornelsen.

Gluitz, Anton (2012): Von der Kita in die Schule. Zwischenbericht Modellprojekt Pädagogische Verbände. Landeshauptstadt Stuttgart, S. 6.

Jörg, Sabine/Kellner, Ingrid (2013): Der Ernst des Lebens. Thienemann. Neueste Auflage: Jörg, Sabine/Drescher, Antje, 2017; Pixi-Buch, 2018



Modul 4

Mein Kind wird ein Schulkind

Persönlichkeitsentwicklung und Veränderungen vom Kindergartenkind zum Schulkind

//// Kurzdarstellung des Moduls

Unter dem Motto „Eintritt in eine neue Welt“ widmet sich Modul 4 der sich verändernden Rolle des Kindes und seiner neuen Lebenssituation. Inhaltliche Ausgangssituation in der Veranstaltung ist der Übergang vom Kindergartenkind zum Schulkind, mit Blick auf seine persönliche Entwicklung. Der Transitionsansatz beschreibt die Entwicklungsaufgaben, die während dieser Übergangsphase vom Kind und allen Beteiligten zu bewältigen sind.

Kern dieses Ansatzes ist, dass der Übergang vom Kindergarten in die Schule nicht als eine nur vom Kind zu bewältigende Aufgabe gesehen wird. Das Kind steht im Kontext der Einschulung zwar im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, der Transitionsansatz jedoch fokussiert die Entwicklungsaufgaben und Leistungen für das Zusammenwirken aller Beteiligten im Sinne eines ko-konstruktiven Übergangsprozesses. Zu den Agierenden zählen neben dem Kind die Eltern, die Erzieherinnen und Erzieher, die Lehrkräfte und alle Mitarbeitenden helfender Dienste (z. B. aus Schulpsychologie und Sozialarbeit), die gegebenenfalls einbezogen sind. Alle diese vom Übergang betroffenen Personen bilden gemeinsam das soziale Netzwerk, das in der Verantwortung steht, das Kind professionell beim Übergang zu begleiten. Dabei werden der individuellen, der interaktiven und der kontextuellen Ebene jeweils eigene Entwicklungsaufgaben und Leistungen zugewiesen.¹

¹ Vgl.: Griebel/Niesel 2013, S. 34.

Bei den am Übergang beteiligten Eltern soll ein Bewusstseinsprozess für die veränderte Situation ihres Kindes angeregt werden. Denn die Lebenswirklichkeit der Kinder verändert sich mit dem Eintritt in die Schule: Der Alltag ist ganz anders strukturiert und andere Aufgaben dominieren den Tag. In der Kita war täglich viel Freispiel und Bewegung integriert. In der Schule wird durch Unterricht und Hausaufgaben mehr Zeit im Sitzen verbracht, auch wenn es in den Grundschulen vielfältige Bewegungsangebote gibt. Gerade hier ist es auch für die Eltern wichtig, einen Ausgleich zu schaffen. Die Eltern sollen angeregt werden, mit ihren Kindern in „Bewegung“ zu bleiben. Vor dem Hintergrund der Übergewichtsprävention ist dies ein wesentlicher Bestandteil einer gesunden Entwicklung. Es ist belegt, dass es insbesondere mit dem Eintritt in die Schule vermehrt zu Übergewicht bei Kindern kommt.² Daher gilt es, diesen Übergang gemeinsam mit allen Beteiligten so zu gestalten, dass dieses Phänomen nicht mehr oder zumindest verringert auftritt. Neben der Prävention von Übergewicht stehen Bewegung und ausgewogene Ernährung aber auch mit vielen anderen Entwicklungsfeldern in positivem Zusammenhang, wodurch eine ganzheitlich gesunde Entwicklung des Kindes unterstützt werden kann.

Ziel ist, dass die Eltern wissen: Das Kind ist dann ein kompetentes Schulkind geworden, wenn es sich in der Schule wohlfühlt, die gestellten Anforderungen bewältigt, sich gesund entwickelt und die Bildungsangebote für sich optimal nutzt. Man kann davon ausgehen, dass ein gelungener Start in die Schule die schulische Laufbahn in der Grundschule und darüber hinaus positiv beeinflusst.



2 RKI 2018.

//// Textvorschlag für eine Einladung der Eltern

**Eintritt in eine neue Welt:
Mein Kind wird ein Schulkind**

Einladung zu einem spannenden Elternabend

Liebe Eltern,

Ihr Kind nähert sich mit großen Schritten einem neuen spannenden Abschnitt seines Lebens:

Seine Zeit als „Schulkind“ beginnt bald.

Der Übergang in diesen neuen Lebensabschnitt ist für Sie als Eltern, aber vor allem für Ihr Kind mit erstaunlichen Veränderungen verbunden – besonders in Bezug auf seine Persönlichkeit wird sich einiges bewegen.

Fachkräfte aus Kindergarten und Schule werfen mit Ihnen einen Blick auf diese Veränderungen und geben Ihnen Impulse, wie Sie Ihr Kind beim Übergang in seinen neuen Lebensabschnitt einfühlsam und sicher begleiten können.

Der Elternabend findet statt am ... in ... um ... Uhr.

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme und sind auf Ihre Fragen gespannt.

Freundliche Grüße

//// Ziel der Veranstaltung

Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht eine Reflexion der Eltern über die Situation des Kindes und mögliche Unterstützungsleistungen:

- Die Eltern nehmen den bevorstehenden Übergang ihres Kindes wahr und geben entsprechende Unterstützung.
- Sie werden sich der veränderten Situation des Kindes im emotionalen, psychischen, physischen und intellektuellen Bereich bewusst.

- Sie richten vor dem Schuleintritt gezielt ihren Blick auf ihr Kind und seine Fähigkeiten.
- Die Eltern sehen sich als positive Begleitende ihres Kindes im Übergang.
- Die Eltern haben die Möglichkeit, die relevanten Entwicklungsbereiche kennenzulernen.

//// Zeitlicher Rahmen

Als zeitlicher Rahmen sind insgesamt ca. 2,5 Stunden vorgesehen. Er teilt sich folgendermaßen auf:

Inhalte	Zeitdauer
Begrüßung und Kennenlernen	20 Minuten
Thematischer Einstieg	20 Minuten
Theoretischer Input	20 Minuten
Gruppenarbeit mit anschließender Reflexion	50 Minuten
Bildungs- und Lerngeschichte	20 Minuten
Abschlussrunde	15 Minuten
Literaturlisch	10 Minuten

//// Durchführung der Veranstaltung

1. Begrüßung

Kennenlernrunde im Kreis

Der oder die Referierende begrüßt die teilnehmenden Eltern mit einleitenden Worten, erläutert die Veranstaltungsziele und gibt einen Überblick über den Ablauf. Danach stellen die Eltern sich und ihr Kind namentlich vor. Sie nennen die frühkindliche Einrichtung ihres Kindes und die Schule, in die ihr Kind eingeschult wird.

2. Thematischer Einstieg

Als Einstieg liest der oder die Referierende zwei Zitate des amerikanischen Pädagogen Wayne Dosick vor:³

„Wer seinen Kindern das Schwimmen beibringen will, der muss wissen, wie lange man sein Kind festhalten soll und wann man es loslassen muss.“

„Wer Kinder loslässt, hat die Hände frei für Neues. Wer in die leeren Hände schaut und der Vergangenheit nachtrauert, wird in der Gegenwart nicht ankommen, schon gar nicht die Zukunft gestalten und dem Kind Kraft für eigene Wege geben können.“

³ Vgl. Rogge 1995, S. 15 ff.

Es erfolgt ein Erfahrungsaustausch, der durch eine Frage an die Eltern eingeleitet wird:

„Welche Übergänge in Ihrem Leben fallen Ihnen spontan ein?“

Zur visuellen Wahrnehmung wird unterschiedliches Bildmaterial (Tag/Nacht, Geburt eines Kindes, Tod eines Lieblingstiers, Hochzeit, Start in das Berufsleben ...) aufgehängt oder in die Kreismitte gelegt; eventuell Begleitung durch leise Entspannungsmusik.

Die Beiträge und Erfahrungen der Teilnehmenden zu Übergängen werden gesammelt. Der oder die Referierende moderiert das Gespräch und fasst am Ende die Aussagen der teilnehmenden Eltern zusammen.

Impuls des Referenten / der Referentin:

- Jeder neue Tag ist ein Übergang von der Nacht, jeder Abend ein Übergang vom Wachsein zum Schlafen,
- Genauso sind es neue Bezugspersonen, etwa neue Erzieherinnen und Erzieher im Kindergarten.
- Unser ganzes Leben lang haben wir viele Übergänge zu bewältigen, kleine und große, zum Teil schmerzliche, zum Teil erfreuliche. Als Symbol kann eine Flussüberquerung dienen.

Als weiterer Impuls wird das Foto „Flussüberquerung“⁴ im Sinne einer symbolischen Betrachtung eines Übergangs in der Runde gezeigt. Verknüpft wird das Foto mit der Frage:

„Was assoziieren Sie beim Anblick dieses Überganges?“



4 Vgl. Niesel 2006, S. 20.

Der oder die Referierende moderiert die Sammlung der Assoziationen und fasst am Ende die Aussagen der Eltern zusammen. Er oder sie bringt anschließend als Aufhänger folgende offene Fragen bezüglich des bevorstehenden Übergangs des Kindes ein:

„Ein Kind steht vor einem Übergang – kein hoher, kein langer, kein gefährlicher Übergang für uns Erwachsene, aber für ein Kind?“

Daraus leitet die referierende Person Fragen ab, die sich Eltern häufig stellen:

- Wird es sich trauen, den Weg zu beschreiten?
- Wird es ganz alleine hinüber ans andere Ufer gehen können?
- Soll, ja darf man Kinder auf solchen Wegen alleine gehen lassen?
- Soll man das Kind bei der Hand nehmen und führen?
- Werden die Kinder es schaffen? Bruch oder Brücke?
- Und wie ging es mir damals als Kind?
- Die Kinder spüren unsere Ängste. Dazu kommt ihre eigene Angst:
 - ... vor dem Übergang?
 - ... oder vor dem, was drüben sein wird?

Es folgt ein kurzer Augenblick der Stille, um den Eltern die Gelegenheit zu geben, vielleicht vorhandene eigene Ängste wahrzunehmen.

3. Theoretischer Input (Text im Serviceteil)

Der Transitionsansatz nach Griebel/Niesel wird in wesentlichen Aspekten vermittelt. Ein Gesamtzusammenhang wird hergestellt, der die Veränderungen nach dem Drei-Ebenen-Modell und die Bedeutung einer positiven Übergangsgestaltung nachvollziehbar macht. Die am Übergang beteiligten Eltern sollen für die veränderte Situation des Kindes sensibilisiert werden.

Der in den Servicematerialien enthaltene Text kann den Eltern je nach Zielgruppe und Interesse individuell verändert vermittelt werden. Eine Visualisierung während des Vortrags ist sinnvoll.

4. Gruppenarbeit zu grundlegenden Begriffen mit anschließender Reflexion

In der anschließenden Gruppenarbeit soll ein ressourcenorientierter Blick auf Kinder eingenommen werden: Individuelle Stärken und Resilienzfaktoren, Fertigkeiten, Interessen, Absichten, Neigungen und Besonderheiten des eigenen Kindes sollen wahrgenommen und gefördert werden.⁵

Der Einstieg erfolgt über **Begriffsklärungen**. Abzugrenzen sind die – zur Visualisierung auf Karten niedergeschriebenen – Begriffe: **Schulreife, Schulfähigkeit und Schulbereitschaft**.

Die **Ausgangsfrage** ist dabei:

„Was soll ein Kind mitbringen, um erfolgreich in die Schule starten zu können?“

Methode:

Eltern können sich in Zweier- oder Dreiergruppen zusammenfinden und sich kurz darüber austau-

⁵ KM-BM 2011, S. 1 ff.

schen, was sie mit diesen Begriffen verbinden. Nach einer kurzen „Murmelrunde“ werden im Plenum nochmals wichtige Aspekte herausgehoben.

Reflexion:

Früher glaubte man, man müsse nur abwarten, bis biologische Vorgänge dazu führen, dass ein Kind reif für die Schule sei. Aus dieser Zeit stammt der im vorigen Jahrhundert weit verbreitete Begriff der **Schulreife** (1950er-Jahre). Allerdings zeigten Untersuchungen sehr bald, dass Umwelteinflüsse wie beispielsweise die Lernmöglichkeiten in Familien und in Kindertagesstätten viel wichtiger für die Entstehung und Weiterentwicklung der Kompetenzen sind, die Kinder brauchen, um den Schulalltag erfolgreich zu bewältigen. Der **Schulfähigkeit** des Kindes steht die „Kindfähigkeit“ der Schule gegenüber. Damit ist gemeint, dass die Schule als aufnehmende Bildungseinrichtung die Übergangsbewältigung jedes Kindes unterstützen sollte. Kinder werden nicht eingeschult (im passiven Sinn), sondern sie müssen den Übergang aktiv bewältigen und haben Anspruch auf eine pädagogische Übergangsbegleitung, die in Kindertageseinrichtungen und Familien beginnt und in der Schule fortgeführt wird. Alle Beteiligten sind gefordert. In der Fachsprache spricht man aktuell von der **Schulfähigkeit** oder **Schulbereitschaft**.

Heute besteht Einigkeit darin, dass es eine allgemein gültige Definition von „**Schulfähigkeit**“ nicht gibt und auch nicht geben kann. Schulfähigkeit soll auch nicht heißen, dass Kinder schon zu allem fähig sein müssen, was in der Schule verlangt wird. Ein Schulkind wird das Kind in der Schule – auch „Schulkindeltern werden“ braucht Zeit. Eltern, Erzieherinnen und Erzieher sowie Lehrkräfte sollten also der Frage nachgehen:

„Ist das Kind in der Lage, sich auf die Lebenswelt „Schule“ einzulassen?“

Thema: Spiel

Da viele Eltern mit Beginn der Schulzeit ihres Kindes dazu neigen, hauptsächlich die kognitiven Fortschritte („Lernen“) als wichtig zu erachten, sei hier nochmal auf die Bedeutung des Spiels hingewiesen.

Das Spiel ist gewissermaßen der Hauptberuf eines jeden Kindes, das dabei ist, die Welt um sich herum, sich selbst, Geschehnisse und Situationen, Beobachtungen und Erlebnisse im wahrsten Sinne des Wortes zu „be-greifen“. Das Spiel ist von ganz entscheidender Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes. Im Spiel erwerben Kinder Kompetenzen. Alles, was Kinder sehen, hören, fühlen, in Händen halten und begreifen, wird schnell zum Spiel.

Neben dem Elternhaus als basale Entwicklungsinstitution, in der das Kind individuelle und kommunikative Fähigkeiten aufbauen kann, ist die frühkindliche Einrichtung der Ort, an dem das gelegte Fundament gefestigt und ausgebaut werden kann.

Thema: Altersgemäßes Lernen

Bildung ist mehr als die Vermittlung von Wissen, sie trägt zur Ausbildung von Vertrauen und Selbstbewusstsein bei und lässt eine Persönlichkeit wachsen, die Werte von Humanität und Mitmenschlichkeit verinnerlicht. Kinder wollen im Hier und Jetzt angenommen und nicht ständig unter einer prognostischen Perspektive betrachtet werden, nach dem Motto: „Aber er bzw. sie kommt doch in einem Jahr in den Kindergarten / in die Schule / auf das Gymnasium!“ Wenn Kinder vier Jahre alt sind, dann sind sie vier und nicht sechs, wenn sie sechs sind, dann sind sie sechs und nicht neun und nicht zwölf.⁶

6 Rogge 2013, 3 f.

5. Gruppenarbeit zu Basisfertigkeiten in vier verschiedenen Entwicklungsbereichen

Die Persönlichkeit eines Schulkindes baut auf vier Entwicklungsbereichen auf (siehe unten). Diese Entwicklungsbereiche werden anhand von beschriftetem und eventuell auch farblich abgestimmten Kartenmaterial visualisiert. Das Kartenmaterial liegt beispielsweise auf dem Boden (siehe Schaubild 1); die Eltern ordnen die jeweiligen Fähigkeiten und Fertigkeiten den Oberbegriffen zu (siehe Schaubild 2). Auf diese Weise erarbeiten die Teilnehmenden alle vier Entwicklungsbereiche. Somit erschließen sie sich ein Gesamtbild der Persönlichkeit eines Schulkindes.

Beispiel:

Dem Oberbegriff »Emotionale Entwicklung« wird die Karte »auch bei schweren Aufgaben nicht kapitulieren und sich zurückziehen« zugeordnet. So werden nacheinander von den Teilnehmenden die Basisfertigkeiten den jeweiligen Entwicklungsbereichen zugeordnet.

Hinweis:

Die pädagogische Fachkraft kann die Unterpunkte am Ende der Gruppenarbeit individuell und komprimiert nochmal vermitteln.

Vier Entwicklungsbereiche eines Kindes⁷

Emotionale Entwicklung

- auch bei schweren Aufgaben nicht kapitulieren und sich zurückziehen, **Belastbarkeit zeigen**
- **Enttäuschungen verkraften** und ertragen können: beim „Strecken“ nicht immer drangenommen werden oder Arbeiten erledigen, die vielleicht keine Freude bereiten
- **angstfrei** neuen Situationen begegnen: einem Lehrerwechsel, bei dem nicht alles wie gewohnt verläuft (z. B. ein geänderter Unterrichtsstil), oder bei nicht sofort richtig gelösten Aufgaben die Zuversicht besitzen, es irgendwie mit den vorhandenen Lernerfahrungen zu bewältigen
- **sich** nach Aufregung wieder **selbst zur Ruhe bringen**, ausgeglichen werden
- standhaft bleiben, **sich** von anderen Kindern **nicht unter Druck setzen lassen**: eine Meinung vertreten, die andere nicht teilen
- **Missfallen äußern** bei unangenehmen Vorkommnissen unter Kindern: beispielsweise sagen „das mag ich nicht“, „lass das“, hör auf“

Soziale Entwicklung

- **Kontakt** zu anderen Kindern, Erzieherinnen und Erziehern, Lehrkräften aufnehmen
- mit Konflikten **konstruktiv** (sozialverträglich) umgehen können: Aushandeln über die Sprache, **Kompromisse finden**, sich wieder vertragen
- **Regeln des Gruppenerlebens erfassen** und die meiste Zeit einhalten können: anderen Kindern zuhören und eigene Wortbeiträge aufschieben, Rücksicht nehmen, sich in andere Kinder einfühlen, wenn es ihnen nicht so gut geht, sich auch durch eine generelle Ansprache der Lehrkraft angesprochen fühlen
- **betroffen sein**, wenn es anderen weh getan hat bzw. etwas kaputt gemacht hat, **entschuldigt sich**, versucht, es wieder gut zu machen
- **Beziehungen/Freundschaften** mit anderen Kindern **leben**
- angemessene **Signale geben**, wenn es bei anderen Kindern mitspielen möchte, beispielsweise fragen: „Darf ich mitspielen?“

⁷ Vier relevante Basiskompetenzen nach Armin Krenz (2003)

Motorische Entwicklung

- Grobmotorik: gute **Wahrnehmung des eigenen Körpers**, guter Gleichgewichtssinn, gute Koordinationsfähigkeit sowie gute Körperspannung
- Feinmotorik: **Finger- und Handgeschicklichkeit**, Umgang mit Stift (Stifthaltung), Schere und Papier
- viso-motorische Koordination: **Sehen und Handbewegung aufeinander abstimmen** können
- **gesundheitliche Voraussetzungen** beachten, etwa Hör- und Sehfähigkeit des Kindes

Kognitive Entwicklung

- ausreichende **Merkfähigkeit und Gedächtnis**, um Gesehenes und Gehörtes speichern und wiedergeben zu können
- **Aufmerksamkeit** und Ausdauer sowie **Konzentrationsfertigkeit**: beispielsweise intensive Beschäftigung mit einem Thema über 15 bis 20 Minuten ohne Ablenkung
- **Sprachfähigkeit** im Ausdruck und im Verständnis
- **ausgeprägtes** auditives **Kurzzeitgedächtnis**, auditive Merkfähigkeit und ein visuelles Gedächtnis
- Fähigkeiten zum **folgerichtigen Denken**, um Beziehungen und Gesetzmäßigkeiten zu erkennen und zu erfassen (wenn – dann; weil – darum)
- **Neugierde und Lerninteresse**: Lernstrategien anwenden: „Lernen lernen“.
Kinder müssen **Strategien entwickeln**, mit **Unsicherheiten umzugehen**, da sie noch nicht alles wissen (müssen) und in Kindergarten und Schule immer wieder Situationen gegenüberstehen, die für sie neu und auf die sie nicht vorbereitet sind.

Schlussbemerkung des oder der Referierenden:

Die vier Entwicklungsbereiche eines Kindes sind relevant für einen Schuleintritt. Die vier Vorläuferbereiche der „Schulbereitschaft“ sind eng miteinander verknüpft, wobei die sozial-emotionale Schulfähigkeit stets ein zentraler Ausgangspunkt ist.⁸ Die Entwicklungsbereiche können individuell abweichen, da jedes Kind seine eigene Geschwindigkeit hat und einen eigenen Weg geht.

„Von einem erfolgreichen Übergang wird gesprochen, wenn das Kind sich emotional, psychisch, physisch und intellektuell angemessen in der Schule präsentiert.“⁹

Kurz gesagt: Das Kind ist dann ein kompetentes Schulkind,

- wenn es sich in der Schule wohl fühlt,
- die gestellten Anforderungen selbstbewusst bewältigt und
- die Bildungsangebote für sich optimal nutzt.

Anhand der folgenden Abbildungen wird exemplarisch eine Methode des Vorgehens aufgezeigt.

⁸ Wagner 2010.

⁹ Griebel 2012, S. 4 ff.



Schaubild 1



Schaubild 2

Hinweis:

In beigefügter CD befinden sich zwei Sprachvarianten des Kartenmaterials. Eine davon kann genutzt werden in Elterngruppen mit eingeschränkten Deutschkenntnissen.

6. Individuelle Ausgestaltung der Einschulung in Form einer Bildungs- und Lerngeschichte

Die referierende Person legt für die Eltern eine gefüllte Schultüte in die Kreismitte. Die Eltern „versüßen“ ihrem Schulkind den ersten Schultag mit einer selbstgestalteten Bildungs- und Lerngeschichte für die Schultüte.¹⁰

Lerngeschichten sind Geschichten, die vom Lernen eines Kindes erzählen. Beschrieben werden die Ressourcen des Kindes, indem es beim Spielen (Lernen) und bei anderen Aktivitäten beobachtet wird. Die Eltern nehmen bewusst die Interessen, Kompetenzen und Talente des eigenen Kindes wahr und bekommen so ein umfassendes Bild von ihrem Kind und ein differenziertes Wissen über seine Entwicklung. Auch bei Kindern, die häufiger unter einem defizitären Blickwinkel betrachtet werden, erleben die Eltern ihr Kind im positiven Kontext und Gefühle wie Stolz, Rührung und Liebe kommen auf. Lerngeschichten entstehen, wenn die Beobachtungen als Gesprächsanlass genutzt werden. Durch diese von Margret Carr in Neuseeland entwickelte Methode sollen die Kinder in ihrem Bildungs- und Lernweg unterstützt und einbezogen werden.

Die Ergebnisse aus den Beobachtungen und Gesprächen zwischen Eltern und Kindern werden von den Eltern in Lerngeschichten (Brief an das Kind) zusammengefasst. Die Kinder sind sehr stolz auf ihre Geschichten und viele lassen sie sich oft vorlesen. Es ist ihnen sehr wichtig, dass sie mit ihrem Tun gesehen und beachtet werden und sie tauschen sich gern darüber aus. Wer Kinder mit diesem Bewusstsein begleitet, lebt mit ihnen im Hier und Jetzt und betrachtet sie nicht unter einer Zukunftsperspektive. Erziehen und Lernen geschieht in jedem Augenblick, dies hat nichts mit Beschleunigung zu tun.

So wie man dem Gras beim Wachsen zusieht und nicht am Halm zieht, damit es schneller wächst, so gilt Gleiches für die Begleitung des Kindes beim Übergang vom Kindergarten in die Schule. Die Kinder bestimmen das Tempo – und das kann sehr unterschiedlich sein. Wer am Grashalm zupft, entwirzelt ihn. Wer an Kindern ständig zerrt, wirft sie aus der Bahn, lässt Selbstbewusstsein und resilientes Verhalten nicht zum Vorschein kommen.

„Kinder brauchen Halt gebende, nicht aber klammernde Eltern.“¹¹ Sie brauchen Erwachsene, die ihnen Wurzeln und Flügel verleihen. Wurzeln zeigen Kindern Traditionen, die Großeltern und Eltern geprägt haben. Kinder klopfen diese Traditionen daraufhin ab, welche sie im Rucksack des Lebens verstauen. Mit diesem Rucksack und ausgestattet mit Flügeln machen sie sich auf den Weg –begleitet von den Wünschen der Eltern: „Machs gut! Du schaffst es!“

Der oder die Referierende liest zwei Bildungs- und Lerngeschichten als Anregung für die Eltern vor.

¹⁰ Vgl.: Neuß 2007, S. 5 ff.

¹¹ Wayne Dosick in Rogge 1995, S. 15 ff.

Lerngeschichte für Manuel

Lieber Manuel!

Jetzt, vor der Einschulung, ist es Zeit, wieder eine neue Lerngeschichte für dich zu schreiben.

Schon seit Längerem hältst du dich am liebsten in der Natur auf. Immer wenn wir dich dort sehen, fasziniert dich eine neue Aufgabe, und wir sind immer wieder sehr erstaunt, wie viele verschiedene Ideen du hast und welche Herausforderung du dir suchst. Deswegen suchen oft andere Kinder deine Nähe.

Im Moment sehen wir dich sehr oft an den Schaukeln am Spielplatz. Einmal hast du zum Beispiel versucht, auf die Stockschaukel zu kommen. Kannst du dich daran noch erinnern? Das hast du sehr geschickt angestellt, denn du hast versucht, deinen Freund wie eine Leiter zu benutzen. Auf die Schaukel hochzukommen war nicht so einfach, weil der Stock der Schaukel sehr hoch hängt. Aber du hast nicht den Mut verloren, hast dich nicht abschrecken lassen. Ganz im Gegenteil: Du hast es so lange versucht, bis du tatsächlich auf der Schaukel gesessen hast. Sicherlich hast du entdeckt, dass du dich mit Kraft und Ruhe leichter auf die Schaukel ziehen kannst, als zu springen. Es hat richtig Spaß gemacht, dir dabei zuzusehen. Wir haben dich dabei auch gefilmt, aber das hast du erst am Schluss bemerkt, als du ganz stolz oben auf der Schaukel angekommen warst. Sehr stolz und mit einem großen Lächeln im Gesicht bist du wieder auf den Boden zurückgekommen. Dass du gut klettern kannst, konnten wir sehen. Das begeistert auch die Kinder in der Turnhalle beim Kinderturnen.

Du probierst aber nicht nur beim Klettern gerne etwas aus. An unserer neuen Taschenlampe hat dich interessiert, wie du sie an- und ausschalten kannst und wie der Lichtstrahl im Hellen und im Dunkeln aussieht. Und immer, wenn wir die Kamera dabei haben und etwas filmen, schaust du gerne zu und willst genau wissen, wie sie funktioniert.

Lieber Manuel, vielleicht magst du auch den anderen Kindern mal zeigen, wie du es gelernt hast, das Gleichgewicht so gut zu halten und deine Kräfte beim Klettern richtig einzusetzen. Wir glauben, dass es den anderen Kindern Spaß machen würde, das von dir zu lernen.

Wir freuen uns, dass du so viele spannende und interessante Sachen für dich findest. Wir sind gespannt, was du als Nächstes bei uns oder in deiner neuen Schule entdeckst.

Deine Eltern und Tagesmutter Marina

Lerngeschichte für Franziska

Liebe Franziska!

Weißt du noch, als du ein ganz kleines Kindergartenkind warst, so ungefähr drei Jahre, ganz still und verträumt, wie auf dem Foto?

Manchmal waren wir dir alle viel zu laut und die Erwachsenen zu schnell in ihren Fragen. Und wie sieht das heute aus? Da stehst du freudig und zielstrebig auf dem Podest und erklärst uns mit lauter und klarer Stimme die Welt! Du sorgst für Gerechtigkeit und setzt dich besonders für die ein, die noch nicht so „stark“ sind.

Deine Eltern, Oma und Opa

Die referierende Person fasst die wesentlichen Aspekte zusammen: Um erfolgreich starten zu können, braucht das Kind nicht nur den Schulranzen und die Schultüte. Was braucht es noch?

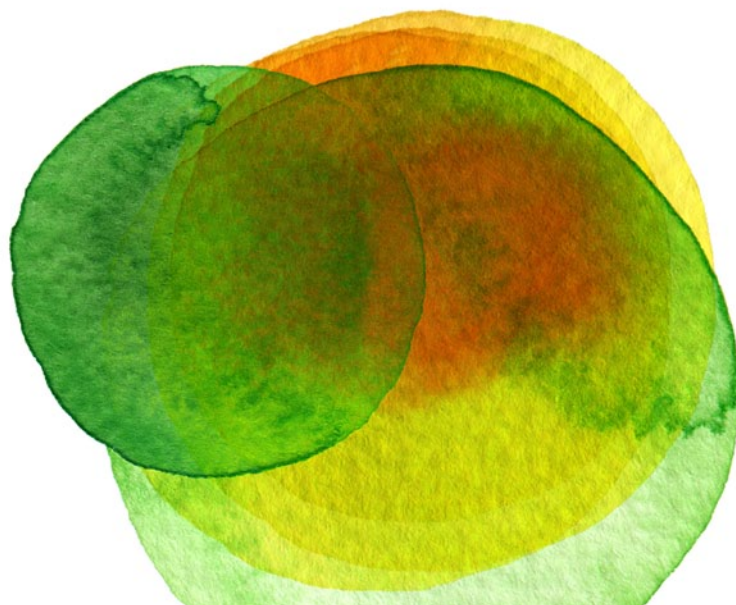
Lob, Anerkennung, Wertschätzung und Achtung lassen Kinder stark für Übergänge werden, damit sie sicher und zuversichtlich über den Fluss gehen können.

7. Abschlussreflexion und Verabschiedung

Die Referentin bzw. der Referent stellt diese Fragen an die Eltern:

- Welche Informationen waren für Sie neu?
- Was hat ihnen gefallen und geholfen?
- Welche Frage haben Sie noch?

Gegebenenfalls erfolgt noch ein Hinweis auf weitere Modulveranstaltungen.



//// Literaturtisch mit Kinderliteratur und Liedern zum Thema der heutigen Veranstaltung

Baltscheit, Martin (2018): Die Geschichte vom Löwen, der nicht schreiben konnte. Beltz-Verlag.

Rundfunk-Kinderchöre (2011): Bald bin ich ein Schulkind – Lieder für ABC-Schützen. BTM GmbH.

Moost, Nele/Kunstreich, Pieter (2018): Wenn die Ziege schwimmen lernt. 14. Aufl., Beltz.

Pfister, Marcus (2017): Der Regenbogenfisch. 8. Aufl., Nord-Süd-Verlag.

Schneider, Sylvia. (2006): Das stark mach Buch. Christophorus-Verlag.



Serviceunterlagen zu Modul 4

Hintergrundinformation für pädagogische Fachkräfte und Eltern

//// „Eintritt in eine neue Welt. Mein Kind wird ein Schulkind.“

Das bedeutet, das Kind befindet sich in der Übergangsphase zu einem neuen Lebensabschnitt! Die Lebenswelt ihres Kindes wird sich verändern, aber auch sie als Eltern und ihre Familie als Ganzes werden dadurch vor neue Aufgaben gestellt. Die durch die Übergangssituation ausgelösten spezifischen Bewältigungsstrategien wirken auf verschiedenen Ebenen, nämlich auf der Ebene des Einzelnen, auf der Beziehungsebene und der Ebene der Lebensumwelt, da Menschen nicht alleine, sondern in einem sozialen Gefüge mit gesellschaftlichen Anforderungen und Erwartungen leben.

Der Übergang vom Kindergarten in die Schule bringt auf allen drei Ebenen –auf der individuellen, der interaktionalen und der kontextuellen Ebene –Veränderungen mit sich, die das Kind bewältigen muss. Es handelt sich jeweils um Diskontinuitäten in den Erfahrungen des Kindes. Die Anpassungsleistungen lassen sich als Entwicklungsaufgaben charakterisieren und mit dem Transitionsansatz¹² beschreiben. Veränderungen auf diesen Ebenen betreffen nicht nur das Kind, sondern auch die Eltern und die Familie als Ganzes, sie beeinflussen sich wechselseitig und überschneiden sich in manchen Bereichen.

//// Entwicklungsaufgaben auf der individuellen Ebene

Auf der individuellen Ebene sind es Veränderungen, die uns direkt als Mensch betreffen und unser gesamtes individuelles Erleben beeinflussen. Es sind Veränderungen der Identität durch einen neuen Status. Das Kind wird vom Kindergartenkind zum Schulkind.

Die Bewältigung starker Emotionen steht im Zentrum. Wenn Kinder über die Fähigkeit verfügen, die man in der Psychologie als Resilienz bezeichnet, bewältigen sie Spannungen und Krisen im Übergang konstruktiv. Bei der Resilienz handelt es sich um Kompetenzen, die Kinder widerstandsfähig und stark

¹² Griebel 2012, S. 4 ff.

machen. Dabei wirkt sich eine gelingende Entwicklung positiv auf künftige Lernprozesse von Kindern aus. Längsschnittstudien haben gezeigt, dass diese positiven Auswirkungen sowohl kurzfristig (Übergang vom Kindergarten in die Schule) als auch langfristig bis ins Erwachsenenalter hineinwirken.

Der Übergang vom Kindergartenkind zum Schulkind auf der individuellen Ebene bedeutet einen Wandel der Identität, einen Statuswandel, der auch mit gesellschaftlich anerkannten Ritualen begleitet wird. Starke Gefühle wie Vorfreude, Stolz, Neugier ebenso wie Unsicherheit und Angst müssen bewältigt werden.

Die bevorstehende Einschulung verändert das Selbstwertgefühl des Kindes und fordert größere Selbstständigkeit heraus. Neue Kompetenzen werden erworben, wie Selbstständigkeit, Selbstbewusstsein, Selbstvertrauen und Kulturtechniken. Neue Verhaltensweisen zeigen Entwicklungsschritte des Kindes an.

Dies sind alles Entwicklungsaufgaben, es findet wortwörtlich eine „Entwicklung“ statt. Wird beispielsweise eine Garnrolle „entwickelt“, geschieht dieser Vorgang langsam, der Prozess braucht Zeit. Auch die Entwicklung zum Schulkind braucht Zeit, dazu Geduld und Vertrauen. Das Kind wird erst nach Monaten langsam zum Schulkind, Eltern zu Schulkindeltern. Dies ist ein individueller Prozess. Bei diesen Entwicklungsaufgaben spielen die individuellen Vorerfahrungen und Entwicklungsbedingungen des einzelnen Kindes mit seinen besonderen Bedürfnissen eine wesentliche Rolle. Eltern selbst sehen sich vorrangig als Unterstützende ihres Kindes; oft erst im Nachhinein wird ihnen bewusst, welche Unsicherheit sie selbst überwinden mussten und wie sie sich allmählich in ihre neue Identität als Eltern eines Schulkindes hineingefunden („entwickelt“) haben.

„Kinder die eine allgemeine optimistische Grundeinstellung, ein starkes Selbstwertgefühl und eine positive Einstellung zum Lernen und zur Schule haben und die über soziale persönlichkeitsbezogene Kompetenzen verfügen, erfahren den Übergang als Herausforderung im positiven Sinn.“¹³

//// Entwicklungsaufgaben auf der interaktionalen Ebene

Die interaktionale Ebene umfasst soziale Beziehungen. Hier werden alle Veränderungen, die mit Beziehungen zu anderen Menschen zu tun haben, betrachtet. Dazu gehören die Aufnahme neuer Beziehungen, der Verlust bestehender Beziehungen sowie die Veränderung der bestehenden Beziehungen – und damit auch die der von den einzelnen Personen eingenommenen Rollen.

Die Aufnahme neuer Beziehungen muss geleistet werden, in erster Linie zur Lehrkraft, aber auch zu neuen Mitschülerinnen und Mitschülern. Bisher bestehende Beziehungen werden neu strukturiert, unter Umständen auch abgebrochen. So zum Beispiel zur Erzieherin oder zum Erzieher und zu Kindergartenbekanntschäften. Auch die Beziehungen in der Familie verändern sich.

Das Kind nimmt Abschied vom Kindergarten, damit gehen veränderte Rollenerwartungen einher. Verarbeitet werden muss außerdem ein Rollenzuwachs: Zur Rolle des Kindes in der Familie kommt die Rolle des Schulkindes mit Rollenerwartungen und manchmal auch Rollensanktionen hinzu.

Das Kind sieht sich vor der Herausforderung, neue Kontakte aufzubauen, aber auch alte Beziehungen aufrechtzuerhalten. Die Gleichaltrigen verbindet, dass sie gleichzeitig in die Schule wechseln.

¹³ Knörzer/Grass/Schumacher 2007, S. 107.

Hier gibt es viele Gemeinsamkeiten in dem, was sie als Vorschulkinder erleben, und in dem, was vor ihnen liegt. Um diese komplexe Veränderung zu bewältigen, brauchen sie Unterstützung von den Bezugspersonen.

Auf der Beziehungsebene probiert das Kind aus, wo es selbstständiger handeln kann: Es will alleine einkaufen gehen und seinen Schulweg alleine bewältigen. Es beansprucht mit der vermehrten Selbstverantwortung mehr Einfluss in der Familie und versucht, seinem Zuwachs an Wissen und Fertigkeiten auch in der Familie Geltung zu verschaffen. Das kann zu Spannungen in der Beziehung zu den Eltern führen, wenn sie auf das verstärkte Streben ihrer Kinder nach Selbstständigkeit nicht vorbereitet sind. Je mehr sich das Kind angenommen fühlt, desto mehr kann es sich auch zurücknehmen, ohne dabei Minderwertigkeitsgefühle zu entwickeln. So ist beispielsweise das Streiten, so die Botschaft an die Eltern, ein bedeutsamer Baustein für die Persönlichkeitsentwicklung des Schulkindes.

Das Schulkind spielt, redet, isst mit anderen Schulkindern und Erwachsenen. Dies sind teilweise neue Anforderungen und Verhaltensmuster. Auch Unterricht und Pausen sind den Schülerinnen und Schülern nicht vertraut: Sie suchen nach Kontinuität in der Veränderung. In der Vorstellung des Gegensatzes Schule/Pause spiegelt sich vielleicht auch das Gegensatzpaar Arbeit/Freizeit wider, das die Kinder aus ihrer Familie kennen. In den Vorstellungen der Kinder ist ein Bestreben erkennbar, im Wechsel zwischen Unterricht und Pause den Schultag vorher innerlich zu gestalten und in Portionen zu teilen, die leichter zu bewältigen sind.



/// Entwicklungsaufgaben auf der kontextuellen Ebene

Die kontextuelle Ebene ist die Lebensumwelt des Kindes. Die Hauptaufgabe ist hier die Integration der Anforderungen von zwei unterschiedlichen Lebenswelten: Familie und Schule – wobei die Schule den Tages-, den Wochen- und den Jahresablauf bestimmt. Das Lernen folgt dem Lehrplan der Schule und den pädagogischen Methoden dort. Diese unterscheiden sich vom pädagogischen Konzept der Kindertagesstätte. Die Rahmenbedingungen verändern sich beim Übergang von der frühkindlichen Einrichtung in die Schule.

Beispiele hierfür sind die Schulpflicht, die Ferienregelung, das pünktliche Erscheinen in der Schule sowie die Pausenregelung. Diese Veränderungen erfordern Anpassungsfähigkeiten vom Kind: So müssen sich Schülerinnen und Schüler in die Gegebenheit der klaren Schulstruktur einfügen. Dies erfordert Frustrationstoleranz und Belastbarkeit vonseiten des Kindes.

Bei all diesen Veränderungen spielen die beteiligten Institutionen, also Kindertagesstätte, Schule, Gesundheitsamt usw. eine mehr oder weniger große Rolle. Das Kind hat die Entwicklungsaufgabe, zwei Lebensumwelten zu integrieren und unter Umständen weitere familiäre Übergänge zu bewältigen. Das Familiensystem kann sich durch die Geburt eines Geschwisterkindes, die Rückkehr der Mutter ins Erwerbsleben oder die Trennung der Eltern zusätzlich ändern.

Die Schulfähigkeit und -bereitschaft wird im Transitionsansatz zu einer Aufgabe für alle Beteiligten. Somit bestimmt die Kompetenz des sozialen Systems maßgeblich über Erfolg oder Misserfolg der Übergangsbewältigung.

//// Literaturverzeichnis

Griebel, Wilfried (2012): Erfolgreiche Bewältigung des Übergangs in die Schule als Kompetenz des sozialen Systems. Vortrag im Rahmen der Vorstellung der Handlungsempfehlungen für einen gelingenden Übergang von der Kindertagesstätte zur Grundschule der Bildungsregion Schwäbisch Hall am 5. Juli 2012 in Illshofen-Oberaspach.

Griebel, Wilfried/Niesel, Renate (2013): Übergänge verstehen und begleiten. Transitionen in der Bildungslaufbahn von Kindern. 2. Aufl., Cornelsen, S. 40-191.

RKI – Robert Koch Institut (Hrgs.) (2018): KIGGS Welle 2, Erste Ergebnisse aus Querschnitt- und Kohortenanalysen. Journal of Health Monitoring 1/März 2018; www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloads/J/Journal-of-Health-Monitoring_01_2018_KiGGS-Welle2_erste_Ergebnisse.pdf?__blob=publicationFile [20.11.2018].

KM-BM (2011): Orientierungsplan für Bildung und Erziehung in baden-württembergischen Kindergärten und weiteren Kindertageseinrichtungen. Fassung vom 15. März 2011. Ministerium für Kultus, Jugend und Sport; www.kindergaerten-bw.de/Lde/Startseite/Fruehe+Bildung/Material_Orientierungsplan, Abruf vom 20.11.2018.

Knörzer, Wolfgang/Grass, Karl/Schumacher, Eva (2007): Den Anfang der Schulzeit pädagogisch gestalten. Studien- und Arbeitsbuch für den Anfangsunterricht. Beltz, S. 112-152, S. 293-296.

Krenz, Armin Dr. ,Ist mein Kind schulfähig? Ein Orientierungsbuch, München Kösel-Verlag 2003 (10. Auflage 2018)

Neuß, Norbert (2007): Bildung und Lerngeschichten im Kindergarten: Konzepte – Methoden – Beispiele. (2007). Cornelsen-Verlag, S. 5 ff.

Rogge, Jan-Uwe (2013): Machen wir die Kinder stark? Sonntag aktuell vom 22.09.2013.

Wagner, Marlies (3. Mai 2010). Schulfähigkeit - Ein Begriff in der Diskussion. http://www.nibis.de/~bjteamohz/Zusammenfassung_Schulfahigkeit_2_05_10.pdf

Rogge, Jan-Uwe (1995): Der große Erziehungsberater. Rowohlt, S. 15 ff. (11.Auflage 2005)

Anhang

Modul 2	82
Modul 2 (einfache Sprache)	84
Modul 4	86
Modul 4 (einfache Sprache)	88
Modul 4 – Übergang	90

Können die eigene Lesefähigkeit zunehmend wahrnehmen

praktizieren verschiedene Darstellungsformen in Form von Dokumentationen von Erlebten und Gesehenem

lernen Gedichte, Reime, Verse auswendig sprechen und vortragen

sprechen in versch. Situationen und erfahren Förderung in den unterschiedl. Sprech-anlässen

lernen Gesprächsregeln kennen und praktizieren diese

Kita

Schule
Klassen 1/2

bekommen Texte/ Bücher vorgelesen und besprechen diese

Können die Bedeutung von Intonation, Klangfarbe, Tonhöhe, Mimik und Gestik bei gesprochener Sprache wahrnehmen

spielen mit Sprache, Reime, Zungenbrecher etc.

Können die eigene Lesefähigkeit sichtbar machen (zum Beispiel mithilfe von Reflexionsbögen, LesePASS)

Können eigene Meinungen und Anliegen situationsangemessen vorbringen

Können sich an Gesprächen beteiligen und dabei einfache Gesprächsregeln beachten

Können kurze Texte – auch auswendig – vortragen (zum Beispiel Geschichten, Gedichte und Dialoge, Gestaltendes Sprechen, Vorlesen, Vortragen, szenisches Lesen)

Kita

lernen Gedichte, Reime, Verse auswendig sprechen und vortragen

spielen mit Sprache, Reime, Zungenbrecher etc.

sprechen in versch. Situationen und erfahren Förderung in den unterschiedl. Sprech-anlässen

bekommen Texte/ Bücher vorgelesen und besprechen diese

praktizieren verschiedene Darstellungsformen in Form von Dokumentationen von Erlebten und Gesehenem

lernen Gesprächsregeln kennen und praktizieren diese

Können kurze Texte – auch auswendig – vortragen (zum Beispiel Geschichten, Gedichte und Dialoge, Gestaltendes Sprechen, Vorlesen, Vortragen, szenisches Lesen)

Können die eigene Lesefähigkeit zunehmend wahrnehmen

Können sich an Gesprächen beteiligen und dabei einfache Gesprächsregeln beachten

Schule Klassen 1/2

Können die Bedeutung von Intonation, Klangfarbe, Tonhöhe, Mimik und Gestik bei gesprochener Sprache wahrnehmen

Können die eigene Lesefähigkeit sichtbar machen (zum Beispiel mithilfe von Reflexionsbögen, LesePASS)

Können eigene Meinungen und Anliegen situationsangemessen vorbringen

selbst sehen, wie gut
man lesen kann

Können so oder so über
Erlebnisse sprechen

auswendig lernen und
aufsagen

sprechen zu Anlässen,
auch mit Hilfe

kennen und beachten
Regeln beim Sprechen

Kita

Schule
Klassen 1/2

bekommen Texte/
Bücher vorgelesen
und besprechen diese

können Gefühle
erkennen, wenn
gesprochen wird

können Sprachspiel

zeigen, wie gut man
lesen kann

eigene Meinung sagen

können mitreden und
Regeln einhalten

Modul 2 – Schaubild 3

Vereinfachte Sprachregelung für die Arbeit mit Eltern mit eingeschränkten Deutschsprachkenntnissen

Kita

Schule Klassen 1/2

auswendig lernen und
aufsagen

bekommen Texte/
Bücher vorgelesen
und besprechen diese

kurze Texte
(aus dem Kopf)
vortragen

können Gefühle
erkennen, wenn
gesprachen wird

können Sprachspiel

können so oder so über
Erlebnisse sprechen

selbst sehen, wie gut
man lesen kann

zeigen, wie gut man
lesen kann

sprechen zu Anlässen,
auch mit Hilfe

kennen und beachten
Regeln beim Sprechen

können mitreden und
Regeln einhalten

eigene Meinung sagen

Enttäuschungen verkraften und ertragen können: Arbeiten erledigen, die vielleicht keine Freude bereiten

Gesundheitliche Voraussetzungen beachten, z.B. Hör- und Sehfähigkeit des Kindes

Betroffen sein, wenn es einem Kind weh getan hat bzw. etwas kaputt gemacht hat, entschuldigt sich, versucht es wieder gut zu machen

Feinmotorik: Finger- und Handgeschicklichkeit, Umgang mit Stift (Stifthaltung), Schere und Papier

sich nach Aufregung wieder selbst zur Ruhe bringen, ausgeglichen werden

Emotionale
Entwicklung

Soziale
Entwicklung

Beziehungen/Freundschaften mit anderen Kindern leben

Sprachfähigkeit im Ausdruck und im Verständnis

Motorische
Entwicklung

Kognitive
Entwicklung

Fähigkeiten zum folgerichtigen Denken, um Beziehungen und Gesetzmäßigkeiten zu erkennen und zu erfassen (wenn ... dann ..., weil ... darum ...)

Aufmerksamkeit und Ausdauer sowie Konzentrationseffizienz, z.B. 15 bis 20 Minuten sich mit einem Thema ohne Ablenkung intensiv beschäftigen können

Auch bei schweren Aufgaben nicht kapitulieren und sich zurückziehen, Belastbarkeit zeigen

Viso-motorische Koordination: Sehen und Handbewegung aufeinander abstimmen können

Kontakt zu anderen Kindern, Erzieherinnen und Erziehern, Lehrerinnen und Lehrern aufnehmen

Emotionale Entwicklung

sich nach Aufregung wieder selbst zur Ruhe bringen, ausgeglichen werden

Enttäuschungen verkraften und ertragen können: Arbeiten erledigen, die vielleicht keine Freude bereiten

Auch bei schweren Aufgaben nicht kapitulieren und sich zurückziehen, Belastbarkeit zeigen

Soziale Entwicklung

Betroffen sein, wenn es einem Kind weh getan hat bzw. etwas kaputt gemacht hat, entschuldigt sich, versucht es wieder gut zu machen

Beziehungen/Freundschaften mit anderen Kindern leben

Kontakt zu anderen Kindern, Erzieherinnen und Erziehern, Lehrerinnen und Lehrern aufnehmen

Motorische Entwicklung

Gesundheitliche Voraussetzungen beachten, z.B. Hör- und Sehfähigkeit des Kindes

Viso-motorische Koordination: Sehen und Handbewegung aufeinander abstimmen können

Feinmotorik: Finger- und Handgeschicklichkeit, Umgang mit Stift (Stifthaltung), Schere und Papier

Kognitive Entwicklung

Sprachfähigkeit im Ausdruck und im Verständnis

Aufmerksamkeit und Ausdauer sowie Konzentrationsfähigkeit, z.B. 15 bis 20 Minuten sich mit einem Thema ohne Ablenkung intensiv beschäftigen können

Fähigkeiten zum folgerichtigen Denken, um Beziehungen und Gesetzmäßigkeiten zu erkennen und zu erfassen (wenn ... dann ..., weil ... darum ...)

auch unangenehme
Sachen o.k. finden

auf Krankheiten
einstellen können

mitfühlen,
entschuldigen und
wieder gut machen

geschickt sein
mit den Fingern

sich abregen können

Emotionale
Entwicklung

Soziale
Entwicklung

mit Kindern
befreundet sein

sprechen und
verstehen können

Motorische
Entwicklung

Kognitive
Entwicklung

Ursache und Wirkung
verstehen

aufmerksam und
ausdauernd sein

auch schwere
Aufgaben machen

gucken, was man macht

auf andere zugehen

Modul 4 – Schaubild 7

Vereinfachte Sprachregelung für die Arbeit mit Eltern mit eingeschränkten Deutschsprachkenntnissen

Emotionale Entwicklung

sich abregen können

auch unangenehme Sachen o.k. finden

auch schwere Aufgaben machen

Soziale Entwicklung

mitfühlen, entschuldigen und wieder gut machen

mit Kindern befreundet sein

auf andere zugehen

Motorische Entwicklung

auf Krankheiten einstellen können

gucken, was man macht

geschickt sein mit den Fingern

Kognitive Entwicklung

sprechen und verstehen können

aufmerksam und ausdauernd sein

Ursache und Wirkung verstehen

Modul 4 – Schaubild 8
zur Orientierung über die richtige Aufstellung der Karten



